AUSGABE 2023

Wolfegger Blätter

Auf neuen Wegen

Lokale Geschichtsvermittlung durch bürgerschaftliches Engagement

Tanja Kreutzer | Der neue Hof Beck und der ländliche Alltag im Wandel der Zeit | **Seite 4**
Tanja Kreutzer | Mit neuen Kräften ins Jahr 2023! | **Seite 12**
Bernd Auerbach | Die Entwicklung der Vogter Wasserversorgung seit 1900 | **Seite 16**
Wilfried Romer | Nachkriegszeit und Neuanfang | **Seite 24**
Philipp Scheitenberger | Exkursion nach Scheffau | **Seite 31**
Tanja Kreutzer & Franz Frick | Nachruf auf Wilfried Romer | **Seite 32**
Martina Löhle & Ulrich Julius Jassniger | Der GeschichtsPfadSchlier | **Seite 34**
Christian Schmölzer | Ein historischer Spaziergang durch Wassers | **Seite 44**
Christian Schmölzer | Prämierung des Ortsheimatspflegers Herrn Linder | **Seite 46**
Christian Schmölzer | Historische Bauernhäuser in der Gemeinde Grünkraut | **Seite 48**

EDITORIAL

Liebe Vereinsmitglieder/-innen, sehr geehrte Museumsbesucher/-innen,

Sie halten das neue Heft der „Wolfegger Blätter" in Händen, mit dem wir in ein neues Kalenderjahr starten, das hoffentlich besser wird als 2022, in dem wir mit Krieg in der Ukraine, Energiemangel in Europa und Inflation nicht nur in Deutschland konfrontiert wurden. Heuer jährt sich auch die sogenannte „Hyperinflation" des Jahres 1923 zum 100. Male und Sie werden im Laufe des Jahres noch mehr davon hören.

Im Jahr 2010 haben wir in den „WB" einen Artikel geschrieben, wie 1923 der Strom im Oberland eingeführt wurde und erwähnt, dass „der Schulermüller" in Ravensburg täglich seine Einnahmen mit dem Motorrad zu Escher fuhr, um seine Turbine zu bezahlen, weil das Geld am folgenden Tag schon wieder weniger wert war. Der Preis eines Brotlaibs stieg von 500 Reichsmark im Mai 1923 auf über 5 Milliarden im November und am Schluss musste eine neue Währung eingeführt werden. Wir hoffen mal, dass es nicht so schlimm kommen wird!

Das Heft beginnt mit der Vorstellung eines neuen Hauses, dem Hof Beck aus Taldorf, der auch Menschen mit verschiedenen Handicaps Teilhabe an den musealen Inhalten ermöglicht und barrierearm erfahrbar sein wird. Im Anschluss daran stellen wir Ihnen gleich 4 neue Mitarbeiterinnen sowie einen neuen Hausmeister der Museumsverwaltung vor.

Der folgende Artikel beschreibt am Beispiel der Gemeinde Vogt, wie die Bauern früher durch Wassermangel in ihren Entwicklungsmöglichkeiten bei der Viehhaltung eingeschränkt waren. Geringe Wassermengen wurden aus flachen Brunnen, Quellen und Widdern (bis 1923 ohne Strom!) gefördert. Die Gemeindeverwaltung war bis ca. 1950 weder finanziell noch personell in der Lage, eine Wasserversorgung aufzubauen, so dass sich bereits 1909 Bürger zusammenschlossen, um eine erste private Wasserversorgung zu errichten.

Mit der Nachkriegszeit schließen wir den Lebensbericht von Wilfried Romer ab. Er schildert darin seine Lehrzeit als Bäcker in Waldsee und als Schreiner beim Vater in Wassers, Erlebnisse mit französischen Besatzern und die Hungerjahre nach dem Krieg, aber auch die wiedergewonnene Lebensfreude beim Tanzen im Waldbad und in Weissenbronnen. Wir sind Herrn Romer unendlich dankbar, dass er den Mut hatte, seine Geschichte zu veröffentlichen, und uns das Vertrauen schenkte, dies in den „Wolfegger Blättern" zu tun. Wir werden ihn immer in guter Erinnerung behalten.

Wir stellen Ihnen weiter ein herausragendes Projekt vor, den GeschichtsPfadSchlier, der mit Fördermitteln des Gemeindetages Baden-Württemberg und einer beeindruckenden Bürgerbeteiligung von der Ravensburger Agentur d-werk erstellt wurde. Der Kontakt zwischen Agentur und Vorstand ergab sich darüber, dass die Zehntscheuer des Museums früher in Gessenried, einem Ortsteil von Schlier, stand und mit einer Tafel Erwähnung finden sollte. So ist in Schlier ein „digitales Heimatmuseum" in Form von 51 Tafeln entstanden, die über das gesamte Gemeindegebiet verteilt stehen und jederzeit weiter ausgebaut werden können.

Der Museumsgründer Karlheinz Buchmüller hat dem Förderverein seine Forschungsunterlagen überlassen, die fast 50 Leitzordner umfassen. Wir haben uns entschlossen, daraus immer wieder Teile aufzuarbeiten und abzudrucken, von denen wir glauben, dass sie von allgemeinem Interesse sind und beginnen in diesem Heft mit den unterschiedlichen regionalen Haustypen der Bauernhäuser in Grünkraut.

Für die Erhaltung alter Bausubstanz zeichnen wir in diesem Jahr Herrn Heinz Linder aus Kißlegg aus, der als Vorsitzender des sog. „Kapellenvereins" über mehr als 30 Jahre lang Kapellen und Feldkreuze archiviert, erhalten und renoviert hat, im konkreten Fall für die Erhaltung der wertvollen Kapelle in Zaisenhofen.

Ein Wort zum Schluss: falls Sie auch der Meinung sind, dass sich unser aller Leben durch die Digitalisierung der Kommunikation so beschleunigt hat (wer wartet gern noch auf Antworten, Lieferungen oder Reparaturen?), der nehme sich doch einige Stunden Zeit und gehe mal wieder ins Museum. In diesen Häusern können Sie die Langsamkeit des Lebens unserer Vorfahren wiederentdecken! Lassen Sie es sich bei einem Besuch gutgehen!

2024 – wir feiern Jubiläum!

Im kommenden Jahr schauen wir auf 20 Jahre „neue" „Wolfegger Blätter" zurück, weil 2004 das 1. Heft und mittlerweile 22 weitere Hefte erschienen sind. Aus diesem Anlass beabsichtigen wir eine umfangreichere Druckschrift zu veröffentlichen, in der wir versuchen, die Bandbreite dessen zu zeigen, worüber wir geschrieben haben. Wir denken noch darüber nach, wie wir das am besten effizient und wirtschaftlich gestalten. Sie finden übrigens bereits jetzt alle Hefte auf der Homepage des Museums unter dem Reiter „Förderverein".

Wir möchten dabei auch würdigen, dass es bereits ab 1984 eine Heftreihe „Wolfegger Blätter" gab, die vom damaligen Museumsleiter Hermann Dettmer mit finanzieller Unterstützung der Kreissparkasse herausgegeben wurde. Die alten Hefte zeugen vom Idealismus der Gründergeneration und den Herausforderungen, vor denen sie standen. Falls Sie noch Dokumente – vor allem Fotos – aus dieser Zeit haben, wären wir Ihnen für die kurzzeitige Überlassung sehr dankbar.

Vorsitzender
Franz Frick

Redakteur
Bernd Auerbach

ZITAT

Das Zitat aus: „Wolfegger Blätter", Heft Nr.3: Arbeiten und Wohnen auf dem Lande, 1987

Über Wesen und Aufgabe eines Freilichtmuseums

„Freilichtmuseen bieten sich geradezu an für Aktionen aller Art, von Tierhaltung über Handwerkervorführungen, Brauchtumsveranstaltungen ... bis hin zu kompakten Museumsfesten.

Im Kreise der Museumsleiter vertritt man ganz unterschiedliche Meinungen. Die einen verhalten sich ausgesprochen puristisch und wollen nur das Museum an sich wirken lassen, die anderen haben gegen ein gewisses Maß an belebenden Elementen nichts einzuwenden.

Das darf natürlich nicht so weit gehen, dass ein Freilichtmuseum zur kitschig-schönen Folklorismuskulisse verkommt oder sich in gefährliche Nähe zu den überall aus dem Boden schießenden Vergnügungsparks begibt. ... In ein Freilichtmuseum geht auch hinein, wer die Schwelle eines Museums sonst nie überschreitet."

Dr. Hermann Dettmer, Museumsleiter

in seiner Ansprache zum 10. Jubiläum der Fördergemeinschaft am 10.12.1986 in der Zehntscheuer in Ravensburg

▲ **Abb. 1: Der Hof Beck aus Taldorf, transloziert ins Museum, Stand August 2022, Foto: Ernst Fesseler.**

Ein neuer Hof, Inklusion und eine Saison im Zeichen des Alltags am Bauernhaus-Museum

In der Saison 2023 wird auf dem Gelände des Bauernhaus-Museums Allgäu-Oberschwaben Wolfegg der „Hof Beck“ eröffnet. Neben der Erhaltung und Vermittlung eines historischen Bauernhauses spielen dabei Barrierearmut und Inklusion von Menschen mit Behinderung eine zentrale Rolle. In den historischen Räumlichkeiten findet eine inklusive Dauerausstellung zum Leben und Arbeiten auf einem oberschwäbischen Bauernhof um 1900 ihren Platz. Im Untergeschoss des modernen Anbaus ist ab Juni die Ausstellung „Alltagswelten – gestern und heute“ zu erleben. Die gesamte Saison 2023 nimmt – entsprechend der Thematik der beiden Ausstellungen – den ländlichen Alltag im Wandel der Zeit genauer in den Blick.

TEXT | DR. TANJA KREUTZER

Ein historischer Hof inklusiv? – Maßnahmen zu Barrierearmut und Teilhabe im Hof Beck

Mit der Translozierung des „Hof Beck“, der auf einem Stand um 1900 gezeigt wird, hatte sich das Museum ein herausforderndes und zugleich bereicherndes Ziel gesetzt: Der Eindachhof sollte auch Menschen mit verschiedenen Handicaps Teilhabe an den musealen Inhalten ermöglichen und barrierearm erfahrbar sein. Es galt beim gesamten Bauvorhaben und auch bei der Ausstellungsgestaltung daher, stets zwischen zwei vermeintlich gegensätzlichen Zielen abzuwägen – der musealen Verpflichtung zum Erhalt historischer Bausubstanz einerseits sowie dem ausdrücklichen Bekenntnis zu Inklusion und kultureller Teilhabe andererseits.

Um das Gebäude und seine Ausstellung für Menschen mit unterschiedlichen Handicaps erlebbar zu machen, wurde auf minimalinvasive bauliche Ergänzungen zurückgegriffen, die ebenso der Reduktion von Barrieren wie dem Schutz der originalen Bausubstanz dienen.

Aufgelegte Rampen aus Gitterrost erschließen das Erdgeschoss des Wohntrakts und überbrücken die zum Teil hohen Türschwellen, unter weitestgehendem Erhalt des originalen Dielenbodens. Über eine Rampe ist das Gebäude von der Rückseite her für Rollstuhlfahrende befahrbar.

Der Einbau eines Aufzugs hätte jedoch im historischen Teil des Gebäudes einen zu großen Eingriff in die Substanz bedeutet. Deshalb bietet im Erdgeschoss ein Modell des „Hof Beck“ über sogenannte Stereofotografien einen Blick in die oberen Räume. Dreidimensional wirkende, analoge Bilder und ergänzende Audiotexte machen die im Obergeschoss vermittelten Inhalte für diejenigen Gäste zugänglich, welche die steile Stubentreppe nicht erklimmen können. Alle Ausstellungstexte stehen im „Hof Beck“ sowohl als Audio als auch in Gebärdensprache und in Leichter Sprache zur Verfügung. Stationen zum Fühlen, Hören, Tasten, Riechen sprechen verschiedene Sinne an und beziehen so möglichst viele Zielgruppen in das Museumserlebnis mit ein.

▲ Abb. 2: Die historischen Räumlichkeiten sind im Erdgeschoß für Rollstuhlfahrende barrierearm erlebbar.

Speziell für blinde und sehbehinderte Besuchende befinden sich vor dem Eingang ins historische Wohnhaus ein tastbares 3D-Modell sowie ein taktiler Grundriss des Hofs. Über Audio kann dort eine kurze Baubeschreibung abgerufen werden.

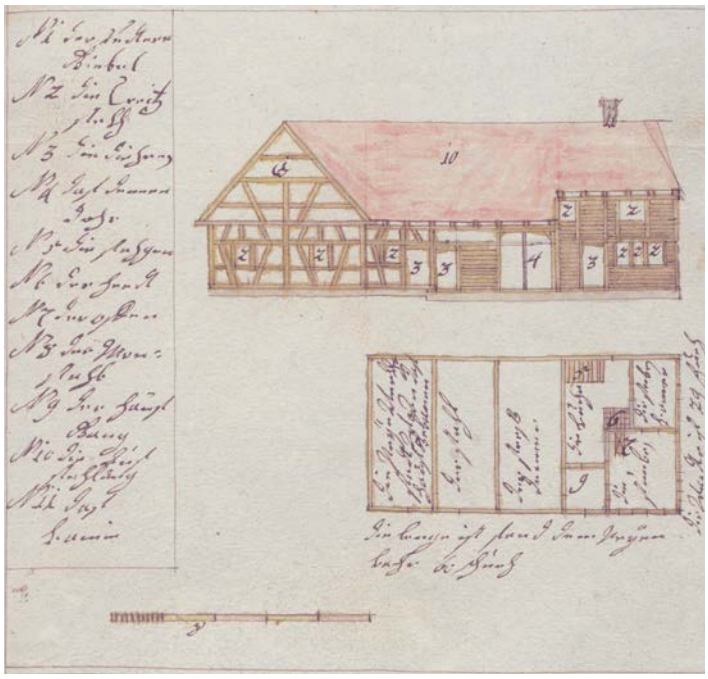
Ein moderner Anbau enthält darüber hinaus einen Aufzug und drei museumspädagogische Räume sowie einen weiteren Ausstellungsraum. Hier werden künftig viele Angebote auch für Menschen mit Behinderung zugänglich gemacht. Eine neue „Holzwerkstatt“ im Untergeschoss bietet unterfahrbare Werkbänke und ermöglicht so die Durchführung des beliebten Projekts auch für Gruppen und Schulklassen mit Rollstuhlfahrer/innen.

Der Hof Beck, seine Baugeschichte und seine Bewohner/innen – ein Abriss[1]

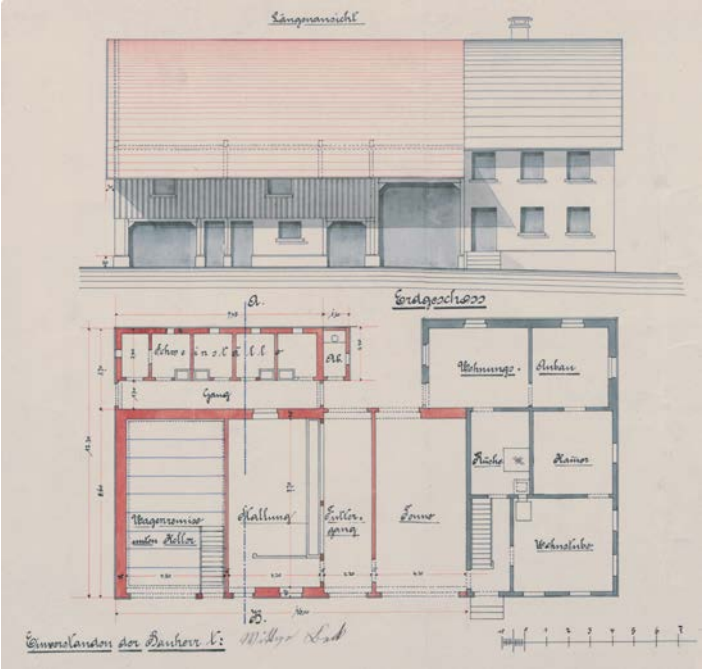
Der Hof Beck wurde 1728 von Anna Weißhauptin und Michael Rittler erbaut, die bereits zuvor als Lehensbauern des Klosters Weißenau die Hofstelle bewirtschaftet hatten. Michael Rittler arbeitete vermutlich als Rebknecht in den klösterlichen Weinbergen. Er errichtete zunächst ein eineinhalbgeschossiges Haus in Bohlenständerbauweise mit flachem Dach[2].

Die nachfolgenden Generationen an Hofbewohnern erwirtschafteten als Schreiner und Wagner, was ihnen die geringen landwirtschaftlichen Flächen an Lebensunterhalt nicht ausreichend bieten konnten. Als Lehensbauern mussten sie dem Kloster Abgaben und Steuern sowie Frondienste leisten. Das Lehen wurde nur auf Lebenszeit vergeben. Die jeweiligen Nachkommen mussten zusammen mit ihren Ehepartner/innen den Abt des Klosters stets neu darum bitten, sie mit der Hofstelle zu belehnen[3].

Als die Abtei 1803 im Zuge der Säkularisation aufgelöst wurde, fiel deren gesamter Grundbesitz und damit auch der „Hof Beck“ wenige Jahre später an das Königreich Württemberg, welches kurz darauf die Leibeigenschaft abschaffte. Aus Leibeigenen wurden dadurch freie Bürger/innen, die oftmals ihre Grundstücke weiterhin von der königlichen



▲ **Abb. 3: Handriss des Zimmermeisters Christian Hindtmann im Bauantrag des Simon Masal, 1826**



▲ **Abb. 4: Bauplan des Baugenehmigungsverfahrens der Witwe Beck vom 9. März 1899.**

Verwaltung pachteten oder durch Kauf deren Eigentümer werden konnten.

Simon Masal, der damalige Pächter des „Hof Beck“, erwarb das Anwesen 1852 für 162 Gulden als Eigentum[4]. Bereits 1826 hatte Simon Masal den Schultheiß von Taldorf um die Genehmigung von Baumaßnahmen zum Anbau einer Werkstatt gebeten, da die vorhandene schlecht und unbrauchbar sei[5]. Von diesem Bauantrag existiert ein Handriss des Zimmermeisters Christian Hindtmann, der sowohl die ursprüngliche Ständerbauweise als auch den geplanten neuen Werkstattanbau in Fachwerkbauweise erkennen lässt. Außerdem dokumentiert der Handriss die Wohnsituation um 1826 mit kleinem Eingangsbereich und dahinterliegender Küche mit Herd und Feuerklappe zur Beheizung des Stubenofens. Auf dem Dach ist ein geziegelter Kamin zu sehen. Die Darstellung des Wohngebäudes weist darauf hin, dass das Obergeschoss bereits vor 1826 aufgestockt worden war. Durch den Umbau entstanden etwa vier gleich große Kammern, die bis auf die Verschiebung einer Wand mit der heutigen Raumsituation korrespondieren.

Simon Masal war Wagner und die Familie betrieb die kleine Landwirtschaft vornehmlich zur Selbstversorgung. Allerdings sicherte auch die Verbindung von Handwerk und Landwirtschaft wohl nicht immer ein Auskommen: Als Maria Masal 1855 den Hof erbte, übernahm sie mit dem Nachlass auch eine große Menge Schulden, die nur durch die Heirat mit Benedikt Beck aus dessen Vermögen beglichen werden konnten[6].

Das Ehepaar Beck bekam neun Kinder, deren jüngstes Franz Beck den Hof später erbte[7]. Bereits zuvor hatte die Altbäuerin zusammen mit Franz Beck die Hofstelle 1899 nochmals umbauen und erweitern lassen. Der Wirtschaftstrakt wurde abgerissen und neu errichtet. Ebenso wurden vermutlich die Wohnräume im Wesentlichen auf den Stand renoviert, wie er heute im Museum gezeigt wird[8].

Franz Beck und seine Frau Maria hatten zusammen drei Kinder, Creszentia, Franz und Anna. Vermutlich lebte auch Franz Becks ältere Schwester Sophia zeitlebens mit auf dem Hof. Sophia Beck wird in den Quellen als „geistesschwach“ bezeichnet. Beim Tode ihrer Mutter erhielt sie einen Erbschaftsanteil von 2.500 Mark. Wahrscheinlich hatte Maria Beck die beträchtliche Erbschaft eingerichtet, um ihrer Tochter ein lebenslanges Auskommen auf dem Hof zu sichern. Als Sicherheit für den Betrag musste Franz Beck die Hofstelle, den Gemüsegarten und seine Obstwiese verpfänden[9].

Abseits dieser knappen Erwähnungen verliert sich Sophia Becks Spur weitgehend. Vermerkt ist lediglich, dass sie 1931 als ledige Privatperson in Taldorf „in ihrer eigenen Wohnung“[10] verstorben sei. Ob diese Angaben einen oder mehrere separate Räume im „Hof Beck“ bezeichnen sollten, oder ob Sophia am Ende vielleicht doch selbstständig gewohnt hat, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen.

Des Weiteren sind im Jahr 1907 insgesamt noch eine

weitere männliche und eine weibliche Person auf dem Hof nachgewiesen, die jedoch nicht näher bezeichnet oder gar namentlich genannt sind[11]. Es lässt sich nicht sagen, ob es sich dabei um weitere ledige Geschwister Franz Becks oder um Dienstboten gehandelt hat.

Franz Beck und seine Frau Maria bauten sich im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts eine solide bäuerliche Existenz auf. Sie hielten mehrere Milchkühe, ein Pferd und einen Ochsen sowie zeitweise auch Gänse. Darüber hinaus unterhielt Franz Beck eine Schweinezucht[12].

Schon zu Beginn des Ersten Weltkriegs wurde Franz Beck als Soldat an die Westfront beordert. Bis auf einen kurzen Heimaturlaub 1916 kehrte der Bauer nicht mehr auf seinen Hof zurück. 1918 erkrankte er schwer und verstarb kurz darauf in einem Lazarett[13]. Für die Familie bedeutete sein früher Tod eine große Herausforderung. Maria Beck musste das Anwesen fortan allein mit ihren drei halbwüchsigen Kindern bewirtschaften. Sie starb 1945[14].

Danach verblieb der Hof im Besitz der Familie Beck, bis er 2009 an das Bauernhaus-Museums überging.

Eröffnung 2023: Eine Ausstellung über das Leben und Arbeiten auf einem oberschwäbischen Bauernhof um 1900

Wie haben die Menschen früher auf dem Hof gelebt? Welche Herausforderungen stellten sich ihnen in ihrem Alltag? Wie war das, als es noch kein elektrisches Licht, keine Maschinen und kein fließendes Wasser gab? Wie sah die Arbeit im Haus und auf dem Feld aus und wie gestaltete sich das Zusammenleben von Mensch und Tier?

Gerade die kleinen, alltäglichen Dinge sind es, in denen sich der bäuerliche Alltag um 1900 am gravierendsten von den Lebens- und Arbeitswelten unserer heutigen Gesellschaft unterscheidet. Heute scheint eine Welt ohne Smartphone und Internet kaum mehr vorstellbar – geschweige denn ein Leben ohne Federbetten, Waschmaschine und Zentralheizung. Es zeigt sich, dass die Vergangenheit, selbst wenn sie nur hundert Jahre zurückliegt und historiografisch gut erforscht ist, eine gänzlich fremde Welt darstellt. Für die heutigen Generationen scheint es nahezu unmöglich, sich in die Gefühls- oder Gedankenwelt der Menschen um 1900 hineinzuversetzen. Zu verschieden sind die damaligen Bedingungen von den eigenen Lebenserfahrungen.

Dies wird verstärkt durch die Tatsache, dass die bäuerliche Gesellschaft über Jahrhunderte hinweg vornehmlich auf mündliche Überlieferung gründete. Gibt es aus dem adeligen oder bürgerlichen Milieu stets auch literarische, poetische oder philosophische Zeugnisse, die zumindest teilweise Einblicke in die Denkweisen vergangener Jahrhunderte, in gesellschaftliche Konventionen, Gebräuche und Sitten erlauben, so sind diese Quellen im bäuerlichen Umfeld nur sehr spärlich erhalten. Und Analogien zwischen den verschiedenen Milieus lassen sich nur mit größter Vorsicht ziehen.

In der Rezeption der Vergangenheit durch die Besuchenden ergeben sich durch diesen Umstand für ein Freilichtmuseum unterschiedliche Herausforderungen. Ein Museum, das auf seinem Gelände bäuerliche Kulturlandschaft auf einem Stand um 1850 erhält und darin originalgetreu eingerichtete historische Gebäude einbettet, läuft stets Gefahr, eine romantisierte Sicht auf die Vergangenheit zu erzeugen. Die Beschaulichkeit der Wiesen, Äcker, schindelgedeckten Häuser und pittoresken Bauerngärten entwirft ein allzu idealisiertes Bild der bäuerlichen Existenz.

Dem versucht die museale Vermittlung durch eine Fülle von Objekt- und Ausstellungstexten zu begegnen, welche die Häuser kontextualisieren, das Leben der ehemaligen Bewohner/innen aufzeigen und auch die Schwierigkeiten sowie die oftmals beschwerlichen Lebensumstände näherbringen. Mitunter hat dies jedoch den gegenteiligen Effekt, dass die ländlich-bäuerliche Vergangenheit als allzu trist, schmutzig, leidbehaftet und rückständig wahrgenommen wird.

Eine ungeschönte und zugleich differenzierte Sicht auf die Geschichte anzuregen, fällt schwer angesichts der mannigfachen positiven wie negativen Projektionsflächen, welche die Vergangenheit für den heute lebenden Menschen bereithält.

Vor diesem Hintergrund und in diesem Bewusstsein bemüht sich das Bauernhaus-Museum dennoch darum, in seiner neuen Dauerausstellung im „Hof Beck“ plausible Aussagen über das Leben und Arbeiten der ehemaligen Bewohnerinnen und Bewohner der Hofstelle zu treffen. Basierend auf einer allgemeinen Recherche zu verschiedenen Bereichen des bäuerlich-ländlichen Alltags um 1900 sowie unter Einbezug der wirtschaftlichen und familiären Voraussetzungen auf dem Hof wurde versucht, die alltäglichen Tätigkeiten der einzelnen Familienmitglieder sowie die für ihr Zusammenleben grundlegenden Bedingungen zu rekonstruieren. Dazu wurden auch historische Begebenheiten aus der Gemeinde Taldorf, Institutionen, Vereine, Orte und Persönlichkeiten in die Darlegung mit einbezogen[15].

Die museale Vermittlung dieser Inhalte spielt sich im Wesentlichen auf zwei Ebenen ab:

Klassische Ausstellungstexte spannen den belegbaren historischen Rahmen, vor dessen Hintergrund dann fiktive Erzählungen in Ich-Perspektive und aus der Sicht der ehemaligen Bewohner/innen im Sinne des „Storytelling“ eine zweite emotionale Ebene eröffnen.

Dazu arbeitet das Bauernhaus-Museum mit visuellen Rekonstruktionen der Familie Beck. Da von den Becks leider keinerlei Abbildungen überliefert sind, bleiben die gezeichneten Personen bewusst vage. In den historischen Räumlichkeiten angebracht, stehen die lebensgroßen Figuren symbolisch für die einzelnen Mitglieder der bäuerlichen Familie und füllen die Räume mit „Leben“.

Jede Figur erzählt mit anderem Schwerpunkt über den bäuerlichen Alltag um 1900. Behandelt werden auf diese Weise unter anderem die Themen Essen und Mahlzeiten, Heizen, Schlafen, Beten, Schulalltag, Tierpflege und -haltung, Störmetzgerei, Vorratshaltung und Landwirtschaft. Durch die persönliche Perspektive der Ich-Erzählung erlauben die Figuren eine intuitive Einlassung in die bäuerlich-ländliche Lebens- und Erfahrungswelt des beginnenden 20. Jahrhunderts.

Um die Besuchenden in der Gegenwart noch besser abholen zu können, behandelt ab Sommer 2023 im Anbau die Dauerausstellung „Alltagswelten – gestern und heute“ den Alltag um 1900 und heute in vergleichender Perspektive. Sie geht dabei über die konkrete Ebene der ehemaligen „Hof Beck“-Bewohner/innen hinaus und nimmt einen allgemeineren Blickwinkel ein, der von der philosophischen Anthropologie genährt ist. Verschiedene Themenbereiche spannen einen Bogen von Individuum zu Gemeinschaft, von Nähe zu Ferne, von selbstbestimmt zu fremdbestimmt, von technisch zu menschlich, von viel zu wenig. Beispielhaft erörtern diese Abteilungen die Parameter, welche die heutige und die frühere Gesellschaft prägen und das Zusammenleben bestimmen. Sie lassen die lebensweltlichen Abstände ermessen und verdeutlichen die geschichtliche Bedingtheit von Überzeugungen wie Lebenspraktiken. So eröffnen sie Handlungs- und Gedankenspielräume für einen aktiv gestaltenden Umgang mit der Gegenwart.

Eine Saison im Zeichen von Alltag und Inklusion – das Vermittlungsprogramm 2023

Diesen Zweck verfolgt auch das diesjährige Vermittlungsprogramm am Bauernhaus-Museum. Erlebnistage, museumspädagogische Projekte, Ferienprogramme, Veranstaltungen und Kurse für Erwachsene beschäftigen sich auf unterschiedlichen Ebenen und mit verschiedener thematischer Schwerpunktsetzung mit dem Leben früher und heute.

Zwei neue buchbare Gruppenangebote lassen Erwachsene wie Schüler/innen ab der ersten Klasse aktiv in die Welt der Vergangenheit eintauchen.

Ergänzt werden die beiden interaktiven Führungen ab Sommer 2023 durch ein Schulprojekt speziell für Jugendliche ab der siebten Klasse. Unter dem Titel „Einerseits und andererseits. Vergangenes erkennen – Zukünftiges diskutieren“ führt das Projekt zunächst in die Dauerausstellung „Alltagswelten“ ein. Anschließend werden die Jugendlichen dazu angeregt, vor dem Hintergrund einer vergleichenden Betrachtung von Vergangenheit und Gegenwart aktuelle soziopolitische, ökologische oder ökonomische Fragen zu diskutieren.

Nach dem Vorbild von „Jugend debattiert“ soll das Projekt Kinder und Jugendliche zur rationalen Debatte befähigen sowie zum Diskurs anregen.

Alle neuen Formate lassen sich flexibel auf die Bedürfnisse von Menschen mit unterschiedlichen Behinderungen zuschneiden und ermöglichen deren Teilhabe an den Museumsinhalten.

▲ Abb. 5: „Vom Acker zur Mühle“, Museumspädagogisches Projekt am Bauernhaus-Museum

Das diesjährige Kursprogramm für Erwachsene gewährt mannigfache Einblicke in die handwerklichen Praktiken des bäuerlichen Alltags um 1900 und vermittelt die alten Techniken auch für den heutigen Hausgebrauch.

Bei den kostenlosen öffentlichen Kinderprojekten der Familiensamstage, wie „Vom Acker zur Mühle“ (Abb. 5), „Waschtag“ oder „Tiere auf dem Bauernhof“, erhalten Kinder und Erwachsene neue Perspektiven auf die Vergangenheit und Gegenwart des Lebens auf dem Land.

Die Ferienprogramme bieten spannende Mitmach-Aktionen rund um Themenfelder wie Heuernte, Frühjahrsputz, Handwerk, Maschinen, Vorratshaltung und Wäschewaschen. Neu ist in der kommenden Saison der Ferienprogrammtag „Museum zum Mitmachen“, bei dem die kleinen Besuchenden interessante Einblicke hinter die Kulissen des Bauernhaus-Museums erhalten und selbst beim Inventarisieren, der Tierpflege oder der Objektrestaurierung mitmachen dürfen.

▲ **Abb. 6: Flachsverarbeitung beim Handarbeitstag 2018**

Darüber hinaus stellen die vier Erlebnistage, „Vom Acker in den Topf“, „Tiere in der Landwirtschaft“, „Glaube auf dem Land“ sowie „Wärme und Licht im Winter“, die Lebensbedingungen der vergangenen hundert Jahre der heutigen Situation gegenüber. Kinder und Erwachsene können unter anderem erfahren, was das bäuerliche Alltagsgericht „Häbres Mus“ mit dem heutigen Superfood „Porridge“ gemein hat, wie viele Erntehelfer/innen ein Pferd oder gar ein Traktor ersetzen können und wie dunkel und kalt es auf dem Land vor hundert Jahren im Winter war. Sie lernen, ein Feuer im Ofen zu entzünden, entdecken Petroleumlampen, Kerzen und Kienspan und erfahren viel über die religiöse Vielfalt in Oberschwaben heute wie vor hundert Jahren.

Auch das jährliche Veranstaltungsprogramm greift das Jahresthema auf vielen verschiedenen Ebenen auf, vom Schaf- und Handarbeitstag (Abb. 6) bis hin zur Hausschlachtung.

Besondere Höhepunkte erwarten die Besuchenden des Bauernhaus-Museums im September/Oktober. So findet das beliebte Eseltreffen in diesem Jahr bereits am ersten Septemberwochenende in Wolfegg statt. Zahlreiche langohrige Gesellen bevölkern das Museumsgelände und begeistern Besuchende im Schauring mit ihrem Können und ihrer Geschicklichkeit.

Am 17. September lockt das „Landkreisfestival“ mit einem bunten Programm rund um das 50-jährige Jubiläum des Landkreises Ravensburg. Ein Handwerkermarkt im Museumsdorf bietet verschiedene Handwerksvorführungen sowie Nützliches und Kunsthandwerk zum Verkauf.

Passend zum Jubiläum macht vom 8. September bis 3. Oktober die Wanderausstellung „Hier leben“ im Hof Reisch des Bauernhaus-Museums Station. Die Sonderschau informiert über die Gebietsreform vor 50 Jahren sowie über ausgewählte Entwicklungen in Umwelt, Wirtschaft und Alltag und lässt unterschiedliche Menschen aus dem Landkreis zu Wort kommen. In kurzen Videos erzählen sie, wie es sich aus ihrer Sicht bei uns lebt und was sich zu ihren Lebzeiten verändert hat.

Die Saison 2023 steht somit ganz im Zeichen des Alltags. Sie macht das Leben auf dem Land vor hundert Jahren greifbar, zeigt Entwicklungen auf und regt zur Diskussion und Auseinandersetzung mit der aktuellen Gegenwart an. Technikgeschichte, Alltagsgeschichte und Soziologie sowie die Vermittlung praxeologischen Wissens verzahnen sich zu einem großen Ganzen, lassen in die Vergangenheit eintauchen und vor diesem Hintergrund die Gegenwart besser verstehen.

Dabei setzt das Bauernhaus-Museum stets auf eine möglichst inklusive Vermittlung und entwickelt Angebote für und mit Menschen mit Behinderung. Vor dem Haupteingang bei der Zehntscheuer Gessenried befindet sich ab der kommenden Saison ein taktiler Orientierungsplan mit Audioausgabe, der es blinden und sehbehinderten Besuchenden erlaubt, sich einen eigenhändigen Eindruck vom Gelände zu verschaffen. Alle Führungen und Projekte lassen sich auch mit Gebärdendolmetscher/in buchen. Für gehbehinderte Besuchende

▲ **Abb. 7: Handwerksvorführung Schmiedehandwerk, Museumsfest 2022**

wird zudem der Blaserhof von hinten her mit einer Rampe zugänglich gemacht. Spezielle inklusive öffentliche Führungen sowie öffentliche Programme für Menschen mit Sehbehinderung runden das Programm ab. ■

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Ernst Fesseler
- Abb. 2, 7: BHM
- Abb. 3: Gemeindearchiv Taldorf: Bauakten der Gemeinde Taldorf 1809-1850, Baugenehmigungsverfahren des Simon Masal, 16. März bis 8. April 1826
- Abb. 4: Gemeindearchiv Taldorf, Bauplan des Baugenehmigungsverfahrens der Witwe Beck vom 9. März 1899
- Abb. 5: Felix Kästle
- Abb. 6: Gottfried Brauchle

FUSSNOTEN

1 Dieser Absatz kompiliert Forschungsergebnisse von Andrea Schreck und Benjamin Riehl, wissenschaftliche Mitarbeitende am Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg. Herzlichen Dank für den Zugang zu bislang unveröffentlichten Ergebnissen.

2 Oswald, Daniel: Unveröffentlichtes Manuskript zu: HStA-Stuttgart, B 523, Bd. 259, S. 15, Verhörprotokoll vom 07.03.1713 (Kloster Weißenau). Herzlichen Dank für die Bereitstellung der Ergebnisse.
Uhl, Stefan: Taldorf, Stockerholzweg 17, „Hof Beck", Bauhistorische Untersuchung 2008, S. 2. Die ursprüngliche Dachform ist nicht endgültig gesichert, da das heutige Dachwerk im Jahr 1839/40 errichtet wurde und bereits der Bauplan von 1826 eine laut bauhistorischer Untersuchung „mäßig steile" Dachneigung erkennen lässt.

3 Oswald, Daniel: Unveröffentlichtes Manuskript zu: HStA-Stuttgart, B 523, Bd. 261, S. 593, Verhörprotokoll vom 22.02.1738 (Kloster Weißenau).
Rinderer, Josef: Unser Handwerk einst, in: 800 Jahre Taldorf, Ravensburg/Taldorf, 1991, S. 226f.

4 Gemeindearchiv Taldorf 430, Ablöseurkunde des Simon Masal vom 27. März 1852.

5 Gemeindearchiv Taldorf, Bauakten der Gemeinde Taldorf 1809-1850, Baugenehmigungsverfahren des Simon Masal, 16. März bis 8. April 1826.

6 Gemeindearchiv Taldorf, Eheabreden, Ehevertrag Benedikt Beck und Maria Masal vom 4. August 1855.

7 Pfarrarchiv Peter und Paul, Taldorf, Familienregister der Pfarrei Taldorf 1808-1877.

8 Rekonstruiert nach Gemeindearchiv Taldorf, Güterbuch XI. Teil I und einem den Bauakten von 1899 beigefügten Situationsplan. (Vorlage ist ein Geometrischer Handriss aus dem Messurkundenband 1897/99, S. 430/431 beurkundet im Jahr 1899).
Gemeindearchiv Taldorf, Bauplan des Baugenehmigungsverfahrens der Witwe Beck vom 9. März 1899.
Gemeindearchiv Taldorf, Brandversicherungsakten, 136.
Falls 1899 bereits ein Wohnungsanbau auf der Gebäuderückseite geplant oder ausgeführt war, wie auf dem Plan verzeichnet, hat er sich nicht im Originalbefund erhalten. Der Anbau, der bei der Befundung vorhanden war, war jüngeren Datums und wurde nicht transloziert, siehe Uhl, Stefan: Taldorf, Stockerholzweg 17, „Hof Beck". Bauhistorische Untersuchung 2008, S. 8.

9 Gemeindearchiv Taldorf, 175, Pfandbuch III, Blatt 203-210.

10 Pfarrarchiv Peter und Paul, Taldorf, Todtenregister der Pfarrei Thaldorf 1808-1944.

11 Gemeindearchiv Taldorf, Berufszählung 1907, Gemeinde Taldorf, Ort Taldorf.

12 Gemeindearchiv Taldorf, Viehzählung vom 2. Dezember 1907, Gemeinde Taldorf, laufende Nr. 141.

13 Pfarrarchiv Peter und Paul Taldorf, Familienbuch Pfarrei Taldorf, III. Teil, Eintrag zum Sterbedatum von Franz Beck.
Zu Stationierung und Kampfeinsätzen des 123. Regiments siehe auch: Mack, A.: Württembergisches Landwehr-Infanterie-Regiment Nr, 123 im Weltkrieg 1914-1918 (Die württembergischen Regimenter im Weltkrieg 1914-1918, Band 24), Stuttgart 1922.

14 Pfarrarchiv Peter und Paul Taldorf, Familienregister Pfarrei Taldorf, III. Teil, S. 89.

15 800 Jahre Taldorf, Ravensburg/Taldorf, 1991.
Eger, Margarete/Rothenhäusler, Gerhard (Hrsg.): 1200 Jahre Taldorf. Landschaft, Geschichte, Kultur, Ravensburg/Taldorf 2016.

BUCHVORSTELLUNG

Die Geschichte des Einödhofes Oflings 20 und das Vereinödungswerk von 1768

TEXT | KARL-HEINZ BUCHMÜLLER

Die vorliegende Arbeit hat eine erwähnenswerte Vorgeschichte. Der Autor hat schon mehrfach historische bäuerliche Gebäude gerettet und deshalb hängt seine neueste Veröffentlichung "Die Geschichte des Einödhofs Oflings 20" wieder mit einer solchen erfolgreichen Restaurierung eines Allgäuer Bauernhofes zusammen.

Neben der Geschichte des Hofes, die bereits 1586 beginnt und lückenlos bis in unsere Zeit reicht, wird in dem Buch ausführlich über ein besonderes landschaftsprägendes Grundmuster der vergangenen Allgäuer Landwirtschaft berichtet. Ein Beitrag über die Vereinödung, ein Vorgang, der die geschlossenen Dorfgemeinschaften in Einzelhöfe aufgelöst hat, und eine grundsätzliche Veränderung der Allgäuer Landschaft zur Folge hatte. Neben der ausführlichen Beschreibung der Renovierung von dem Hof in Oflings und der reizvollen Objektschilderung im ersten Teil des Buches ist es ein äußerst lesenswerter Beitrag zur Allgäuer Heimatgeschichte. ■

Karl-Heinz Buchmüller
Mitbegründer des Bauernhausmuseums Wolfegg

Interessenten, die das Büchlein zum Selbstkostenpreis von 12 € erwerben möchten, wenden sich bitte an den Autor:

Dr. Christian Schmölzer
Altdorfstr. 17/2
88364 Wolfegg
Tel.: 07527/5547
christian.schmoelzer@gmx.net

Mit neuen Kräften ins Jahr 2023! Neue (alte) Mitarbeitende im Bauernhaus-Museum stellen sich vor.

Dank eines Kreistagsbeschlusses vom Dezember 2020 konnte das Bauernhaus-Museum im vergangenen Jahr personell verstärkt werden. Das Museum kann sich künftig seinen Aufgaben mit noch mehr Energie und Expertise widmen – und auch Bereiche verstärkt in den Blick nehmen, die bislang in der musealen Arbeit noch zu wenig beachtet werden konnten.

Veranstaltungen in fachkundiger Hand

MARIE OHNMEISS

Einen wichtigen Baustein der neuen Personalaufstellung bildet die Stärkung des Veranstaltungsmanagements. Hierfür konnte mit Marie Ohnmeiß eine ideale Besetzung gefunden werden. Die gelernte Kauffrau für Tourismus und Freizeit ist bereits seit ihrer Ausbildung 2015 am Bauernhaus-Museum tätig. In Zeiten personeller Wechsel hat sie wie selbstverständlich zusammen mit Franz Frick und Andrea Eiden die Veranstaltungsorganisation betreut und sich weit über das normale Maß hinaus für das Museum eingesetzt. Das Bauernhaus-Museum schätzt sich glücklich, dass die Veranstaltungsplanung und -organisation ab sofort in Marie Ohnmeiß' kundigen Händen liegt und von ihr mit viel Engagement und Kreativität in die Zukunft geführt wird. ■

Erfahrene Unterstützung in der Verwaltung

STEFANIE HARRER

Seit Mai 2022 komplettiert Stefanie Harrer das Team im Verwaltungssekretariat des Museums. Auch sie ist am Bauernhaus-Museum keine Unbekannte. Im Jahr 2015 hat sie hier ihre Ausbildung zur Kauffrau für Tourismus und Freizeit erfolgreich abgeschlossen. Anschließend war Frau Harrer unter anderem in der Gemeindeverwaltung Bergatreute tätig, bis sie Mitte 2022 wieder zum Museums-Team kam, das sie seither tatkräftig und mit viel Elan bei allen größeren und kleineren Aufgaben unterstützt. ■

Manpower in der Landwirtschaft

SIEGFRIED HAGMÜLLER

Auch der Bauhof des Museums erhielt 2022 einen zusätzlichen Mitarbeiter. Der Landwirt Siegfried Hagmüller hat bis 2022 einen landwirtschaftlichen Familienbetrieb geführt. Seit Mitte letzten Jahres bringt er sein Wissen und seine Arbeitskraft für die Pflege der Kulturlandschaft und für die Museumstiere im Bauernhaus-Museum ein. Das Museum freut sich sehr, mit Herrn Hagmüller einen fachkundigen, in landwirtschaftlicher Praxis langjährig erfahrenen Kollegen gewonnen zu haben. ■

Wissenschaftliche Erschließung und Betreuung der Objektsammlung

ANJA ESTERLUSS

Nicht zuletzt kann sich das Bauernhaus-Museum in Zukunft auch noch besser der wissenschaftlichen Betreuung seiner 25.000 Exponate umfassenden Objektsammlung widmen. Anja Esterluß wird sich in den kommenden Jahren dieser herausfordernden, wichtigen Aufgabe annehmen. Sie wird die Bestände sichten, das Inventar digitalisieren, Restaurierungsbedarfe ermitteln, konservierende Maßnahmen planen sowie Kriterien für eine sachgemäße Lagerung der Objekte aufstellen. Nach ihrem Studium der Kunstgeschichte hat Anja Esterluß bereits in mehreren Sammlungen erfolgreich als Museologin gearbeitet. Zuletzt war sie für die Kunstsammlung der Stadt Ravensburg zuständig. Das Museums-Team freut sich sehr, mit ihr eine engagierte, hochmotivierte Kollegin mit großem Sachverstand für Objekthandling und Sammlungsmanagement zu gewinnen. ■

Die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Kulturhäuser Landkreis Ravensburg in einer Hand

SIMONE LIPSKI

Seit der Saison 2022 betreut Simone Lipski zusammen mit Benjamin Riehl das Marketing sowie die Presse- und Öffentlichkeitsabteilung der Kulturhäuser Landkreis Ravensburg. Auch der öffentliche Auftritt des Bauernhaus-Museums fällt in ihr Ressort. Simone Lipski kann bereits auf eine beeindruckende Laufbahn im Bereich des Kulturmarketings zurückblicken. Sie hat unter anderem die Kommunikationsabteilung des Chamäleon Theaters in Berlin geleitet, war für das Theater der Keller in Köln tätig und hat zuletzt ihre Expertise im Bereich Öffentlichkeitsarbeit und Markenentwicklung am Zeppelin Museum in Friedrichshafen eingebracht. Wir freuen uns sehr, mit Simone Lipski eine vielseitig erfahrene, kompetente und hochprofessionelle Vertreterin unseres öffentlichen Auftritts willkommen heißen zu dürfen. ■

In einem kleinen Interview stellen sich drei neue Mitarbeitende den Fragen von Museumsleiterin Dr. Tanja Kreutzer

Stefanie Harrer

Sekretariat

Warum haben Sie sich für eine Tätigkeit am Museum entschieden? Wie kam es dazu?
Da der Ausbildungsberuf „Kauffrau für Tourismus und Freizeit" selten bei uns in der Gegend war und das Museum ein außergewöhnlicher Arbeitsplatz ist, ist die Wahl für mich leicht gefallen. Ich wollte nie rund um die Uhr im Büro am Schreibtisch sitzen, daher war dieser Ausbildungsplatz in Wolfegg im Museum perfekt für mich. Während meiner Ausbildung habe ich dann das Museum erst so richtig lieben gelernt. Die vielseitigen Aufgaben rund um das Saisonprogramm und die Veranstaltungen sorgen dafür, dass es einem wirklich niemals langweilig wird. Immer weht ein frischer Wind und das Team packt gemeinsam bei allen größeren und kleineren Herausforderungen mit an. Nach meiner Ausbildung und meinem einjährigen Anschlussvertrag war im Museum leider keine Stelle frei. Im Mai 2022 hatte ich dann die Chance, ins Museum zurückzukehren und habe diese sofort ergriffen.

Was macht Ihnen an Ihrem Beruf am meisten Freude? Gibt es etwas, das Sie gar nicht gerne tun?
Besonders viel Spaß macht mir die Organisation in den unterschiedlichen Bereichen. Unter anderem die Organisation von Betriebs- und Schulausflügen mit Aktionen und Führungen oder die Mitarbeit bei den

verschiedenen Veranstaltungen. Stets geht es darum, für unsere Gäste das bestmögliche Museumserlebnis zu gestalten und zu planen. Das motiviert mich und spornt mich an. Wenn es dann gut klappt und die Gäste zufrieden sind, ist das für mich immer wieder ein Höhepunkt im Berufsalltag. Ganz besonders gern helfe ich bei der Organisation und Durchführung der Tierveranstaltungen. Diese speziellen Formate sprechen vor allem auch Familien mit Kindern an. Die Kinder dabei zu beobachten, wie sie mit leuchtenden Augen eine weiche Blässe streicheln, ist einfach großartig.
Ich bin immer noch begeistert, was hier jedes Jahr an Programm auf die Beine gestellt wird, ob Ferienprogramm, Ausstellungen oder Feste. Ich freue mich sehr, dass ich jetzt wieder einen Teil zum Gelingen beitragen kann.

Können Sie sich noch an Ihr erstes Erlebnis in einem Freilichtmuseum erinnern? Wann war das und wie haben Sie Ihren Besuch damals erlebt?
Mein erster Besuch war hier in Wolfegg im Freilichtmuseum. Wir hatten mit unserer 2. Klasse das Backprojekt gebucht und durften Seelen und Wecken backen. Mit einer passenden Kinderschürze und einer großen Schüssel haben wir unseren Hefeteig selbst geknetet und in Form gebracht. Dieses Erlebnis blieb mir und meinen Mitschüler/innen lange in guter Erinnerung.

In einem Satz: Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg ist für mich...
ein Ort zum Geschichte-Entdecken, Wohlfühlen und die Natur zu genießen.

Haben Sie schon einen Lieblingsort im Museum? Welchen? Warum gerade dieser Ort?
Am liebsten fahre ich mit unserem Museumsfahrrad über unser Gelände bis zum alten Museumsdorf und mache einen Abstecher zu unseren Museumsschweinen. Selbst für uns Mitarbeitende gibt es hier immer etwas Neues zu entdecken. ■

Simone Lipski

Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Warum haben Sie sich für eine Tätigkeit am Museum entschieden? Wie kam es dazu?
Ich habe ganz klassisch die Stellenanzeige gesehen und mich sofort angesprochen gefühlt. Eine neue Herausforderung für ein beeindruckendes Freilichtmuseum mit diesen vielen Angeboten, Veranstaltungen und Zielgruppen, das hat mich sofort gereizt. Umso mehr habe ich mich gefreut, dass die Wahl dann auch auf mich fiel.

Was macht Ihnen an Ihrem Beruf am meisten Freude? Gibt es etwas, das Sie gar nicht gerne tun?
Na, nicht so gerne sage ich bei Fragen nach einer Anzeigenschaltung ab, weil wir das Geld dazu nicht haben. Aber das gehört nun mal auch dazu, richtig abzuwägen, wo das Bauernhaus-Museum am besten präsent ist und von den potenziellen Besuchern und Besucherinnen mit großer Wahrscheinlichkeit wahrgenommen wird. Freude macht mir vor allem, Veranstaltungen, Feste oder Workshops zu erleben, die gut besucht sind und wobei die Besuchenden Spaß haben und Neues erleben. Dann hoffe ich, dass es auch ein bisschen an dem schönen Plakat oder der tollen Pressemeldung lag, die wir uns in der Kulturmarketing-Abteilung ausgedacht haben.

Können Sie sich noch an Ihr erstes Erlebnis in einem Freilichtmuseum erinnern? Wann war das und wie haben Sie Ihren Besuch damals erlebt?

Mein erster Besuch im Freilichtmuseum war tatsächlich erst mit meinen eigenen Kindern. Irgendwie gab es in der Gegend, wo ich herkomme, keins oder meine Eltern hatten es als Ausflugsziel nicht so im Blickfeld. Umso schöner war es, als ich miterleben durfte, wie sehr meine Kinder den Ausflug genossen haben und, dass sie gern immer wieder mitkommen, wenn ich einen Ausflug ins Freilichtmuseum vorschlage. Und das bis heute!

In einem Satz: Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg ist für mich...?
ein Ort, der Geschichte, Kultur und Natur vereint und den Besuchenden einen Anstoß gibt, sich mit der Vergangenheit und mit der Gegenwart aktiv auseinander zu setzen.

Haben Sie schon einen Lieblingsort im Museum? Welchen? Warum gerade dieser Ort?
Mein Lieblingsort ist glaube ich noch nicht ganz festgelegt, dafür gibt es doch noch so viel zu erkunden. Aber ich bin wirklich begeistert von der Ausstellung „Kommen. Schaffen. Bleiben" – für mich ein ganz besonderer Ort im Museum. ■

Anja Esterluß

Sammlungsbetreuung

Warum haben Sie sich für eine Tätigkeit am Museum entschieden? Wie kam es dazu?
Obwohl mein großes Interesse der Denkmalpflege galt, habe ich während des Studiums mein erstes Praktikum im Museumsbetrieb eines Museumsdorfes absolviert. Die Möglichkeit, somit direkt in den historischen Gemäuern und für die Erhaltung des Denkmalensembles tätig sein zu können, hat mir gefallen. Salopp gesagt: Mittendrin, statt nur dabei! Während der Denkmalpfleger viele Objekte von „außen" zu betreuen hat, konnte ich im Denkmal „leben". Es erfüllt mich sehr, wenn mich historische Objekte umgeben und ich die Lebenswelt vergangener Generationen erforschen kann. Zusätzlich hat mich der Erlebnischarakter für die Besuchenden fasziniert. Für die meisten Menschen ist es etwas Besonderes, wenn sie einen Tag im Freilichtmuseum verbringen können. Dieser Ort hat dann eine bestimmte Atmosphäre, der man sich nicht entziehen kann. Das faszinierte mich immer! Glücklicherweise konnte ich dann aufgrund dieses ersten Praktikums später am gleichen Ort beruflich Fuß fassen und habe viele Bereiche des Museumsbetriebs kennengelernt.

Was macht Ihnen an Ihrem Beruf am meisten Freude? Gibt es etwas, das Sie gar nicht gerne tun?
Mir macht es sehr viel Freude, wenn mir historische Gegenstände oder Gebäude etwas über „sich erzählen". Damit sind vor allem die Geschichten hinter den Dingen gemeint. Speziell auf Gebrauchsgegenstände bezogen, hieße das, zu erfahren, welchen Nutzen sie hatten, wer sie verwendet hat und welche persönliche Bedeutung sie eventuell für die Menschen vergangener Generationen hatten. Diese Aspekte zu kennen, empfinde ich als persönliche Bereicherung. Manchmal kommt es in der Sammlungsbetreuung vor, dass man ein Objekt nicht an seinem verzeichneten Ort auffinden kann. Dann geht eine große Sucherei los, die sehr ermüdend sein kann. Das macht dann natürlich weniger Freude. Aber wie im Haushalt findet sich letztendlich alles irgendwo wieder.

Können Sie sich noch an Ihr erstes Erlebnis in einem Freilichtmuseum erinnern? Wann war das und wie haben Sie Ihren Besuch damals erlebt?
Das ist sehr schwer zu beantworten, da ich in der Nähe eines Freilichtmuseums aufgewachsen bin und gar nicht mehr sagen kann, wann ich dort das erste Mal war. Aber ich kann mich gut an diese besondere Atmosphäre erinnern, die mich schon von Anfang an gefangen genommen hat... und an das köstliche Eis aus dem Hofladen.

In einem Satz: Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg ist für mich...?
...ein Ort der Rückbesinnung auf Etwas, das direkt mit uns zu tun hat und an dem ich wirken möchte!

Haben Sie schon einen Lieblingsort im Museum? Welchen? Warum gerade dieser Ort?
Viele Orte im Museum laden zum Erkunden und Verweilen ein. Nach unserem letzten Besuch mag ich (bisher) das Haus Häusing besonders gern. Mein Sohn und ich haben es als das Haus auserkoren, in dem wir wohnen wollen würden. Das lag natürlich an der kindlichen Freude, das Museum mit einer bestimmten Intention zu erkunden. Gleich zwei Mal mussten wir es von Raum zu Raum besichtigen, weil es ihm so gut gefallen hat. Mich begeistert aber auch das Bienenhaus, da ich mich, aus familiären Gründen, dem Imkern verbunden fühle und bis dato nie von einem solchen zweckmäßigen Gebäude wusste. ■

„Sie sind vielfach gezwungen, mit Kannen und Güllenfässern das benötigte landwirtschaftliche Brauchwasser herbeizuschaffen“

Der mühsame Weg einer Gemeinde auf dem Hochplateau zwischen Schussen und Wolfegger Aach zu einer funktionierenden und ausreichenden Wasserversorgung am Beispiel der Gemeinde Vogt. Dabei lernen Sie Personen kennen, die entgegen dem Zeitgeist zukunftsweisende Entscheidungen trafen.

TEXT | BERND AUERBACH

Brunnen, Quellen und Widder – die Situation bis ins 19. Jahrhundert

Es ist heute selbstverständlich, jederzeit genügend gutes Wasser zu haben; dies war aber speziell auf den Höhen des Allgäus nicht immer so. Schriftstücke und Erzählungen älterer Mitbürger belegen, dass es früher üblich war, Wasser in privaten Brunnen oder Quellen zu gewinnen, von wo es in die Häuser transportiert oder gefördert wurde; dies war – wie wir noch sehen werden – für den Einzelnen mühsam, auch wenn der Bedarf nicht so hoch war wie heute.

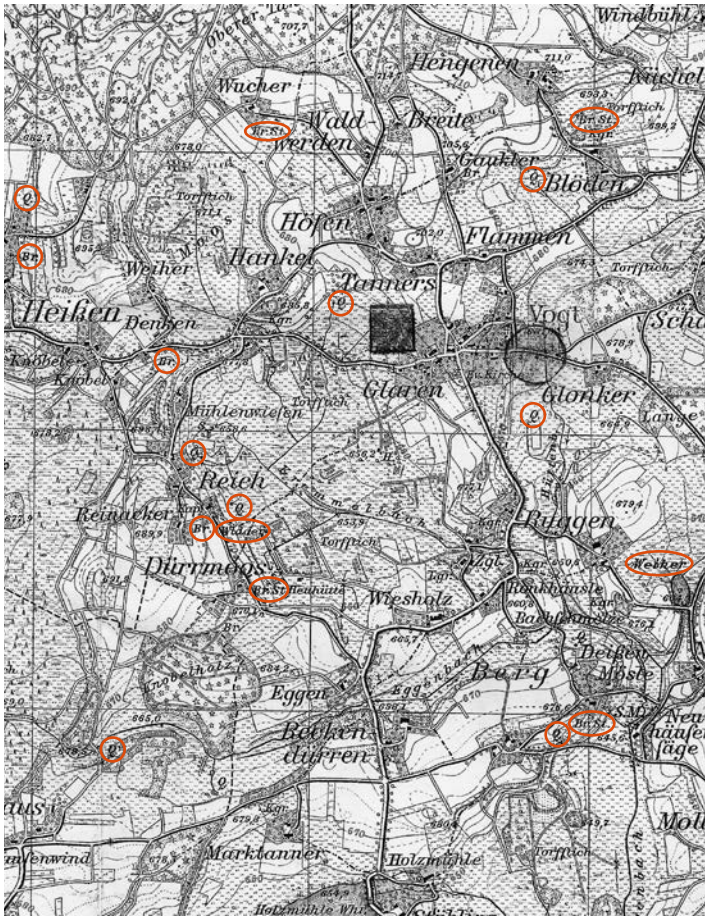
Vogt liegt im Jungmoränegebiet der letzten Eiszeit und besitzt infolgedessen ein stark ausgeprägtes Relief. Die Abflussverhältnisse sind bestimmt durch den Altdorfer Wald, die Wolfegger Aach und den Eggenbach. Dadurch verläuft eine Wasserscheide zwischen Schussen und Argen in West-Ost-Richtung von der Dorfmitte über den Kreisverkehr zum Aluminiumpresswerk, so dass es früher äußerst schwierig war, die Dorfmitte mit Wasser zu versorgen.

Abb. 1: ▶ Mittelalterlicher Brunnenschacht in Hengenen

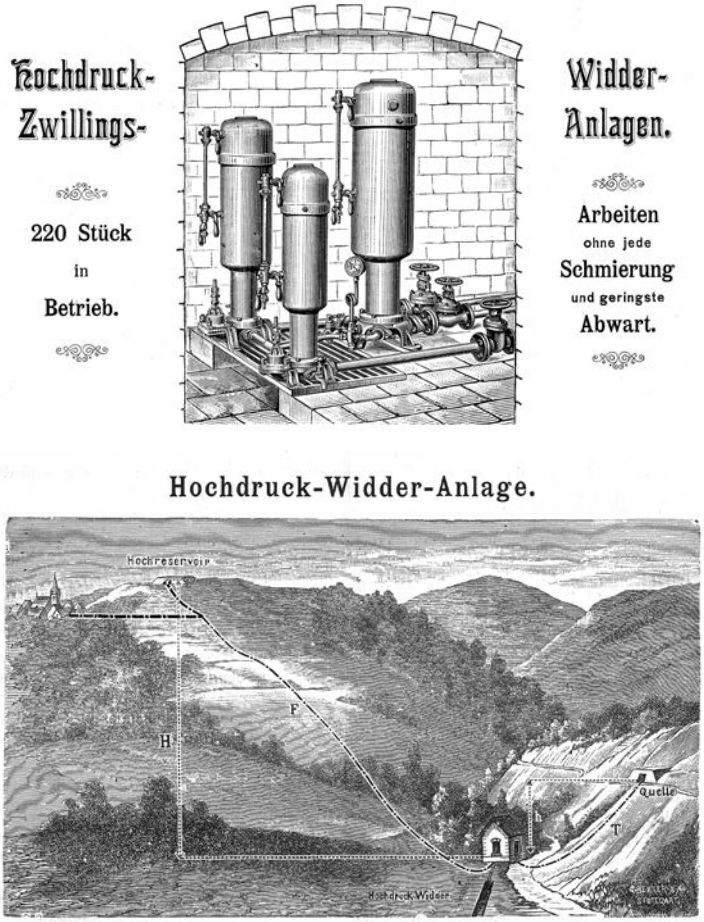
Die Anfänge der Wasserversorgung in Vogt waren dezentraler Art. Sie beruhte auf einer Kombination aus Weihern, die Oberflächenwasser sammelten, und Brunnen, die von den Weihern gespeist wurden. Ein solcher in Dorfnähe aufgestauter Weiher befand sich bis zum Zweiten Weltkrieg oberhalb des ehemaligen Rathauses zwischen dem heutigen Kindergarten und der „Sonne“. Ältere Vogter erinnern sich gut daran, dass hier im Winter Schlittschuh gelaufen wurde. Ein vermutlich dadurch gespeister Brunnen befand sich vor dem Gasthof „Paradies“. Er lief ständig über, wobei das Überlaufwasser weiter Richtung Kremmelwiesen floss (1).

Es kann davon ausgegangen werden, dass jeder Hof seinen eigenen Brunnen – oder einen sogenannten „Widder“ – hatte, von denen vielleicht manche noch im Verborgenen erhalten sind. Ein vermutlich besonders alter Brunnen wurde im Baugebiet Rutteshalde Ende der 1970er Jahre gefunden (2). Es handelt sich um einen Brunnen, der vermutlich zum Hof Hengenen gehörte und der kunstvoll aus Lesesteinen errichtet wurde; seine sorgfältige Bauweise deutet darauf hin, dass er mit Hilfe einer innenseitigen Schalung aufgebaut worden ist.

Bei Moser, in Unterhalden, in Berg und in Reich wurden bereits um 1900 mindestens fünf Widder betrieben. Beim Widder handelt es sich um ein heute selten gewordenes Gerät, mit dem ohne elektrische Energie mittels Wasserdruck kleine Wassermengen auf eine große Höhe gehoben werden konnten. Das charakteristische klackende Geräusch des Widders rührte her vom wiederholten Öffnen und Schließen zweier Ventile, mittels derer der Druck erzeugt



▲ **Abb. 2: Karte von Vogt (Ausschnitt) mit Darstellung einer Vielzahl von Brunnen, Quellen und Widdern, 1903**



▲ **Abb. 3a+b: Funktionsweise Widder – aus dem Prospekt des „Civil-Ingenieurs" F. Lohr, Ravensburg, ca. 1894 (6)**

wurde. *„Diese Pumpmaschine ist bestimmt, Wasser aus tiefgelegenen Quellen unter Ausnützung ihrer eigenen Wasserkraft zu heben und so … hochgelegenen Häusern … zur Beschaffung ihres täglichen Wasserbedarfs zu dienen."*

Wie schwierig die Wasserversorgungssituation in der heutigen Dorfmitte war, schildert das Gemeinderatsprotokoll vom 17.5.1900. Landjäger Baur und Lehrer Staudenmaier, beide wohnhaft im damaligen Rathaus, baten den Gemeinderat *„um Einrichtung eines Brunnens bzw. einer Wasserleitung im Rathaus zu den Wohnungen … Die Notwendigkeit desselben … wird nicht begründet werden müssen bei der Beschwerlichkeit des Wasserholens, wodurch sich die Ehefrau des (ehemaligen?) Landjägers Natterer eine schwere unheilbare Krankheit holte. Zudem sind … beide … gewillt, jährlich 10 Mark Wasserzins zu bezahlen."*

Auch in den damaligen Randbereichen von Vogt, die heute im Zentrum liegen, war vielfach nicht genügend Wasser vorhanden; ein Bericht der Staatsregierung vom 2.6.1905 (4) führt dazu aus, dass *„die teils unmittelbar benachbarten Parzellen Glaren, Flammen, Tanners, Höfen, Hankel, Denken und Heissen in Bezug auf gutes … Wasser sehr schlecht bestellt seien …, denn es steht ihnen entweder nur minderwertiges Zisternenwasser, das in trockenen Zeiten quantitativ stark zurückgeht, oder gesammeltes Regenwasser zur Verfügung. Sehr häufig sind die Bewohner genötigt, das Wasser auf größere Entfernungen herbeizuschaffen."*

Dies bedeutet auch, dass eine nennenswerte Viehhaltung nicht möglich war. Eine grundlegende Verbesserung der Situation in der Dorfmitte ergab sich erst im Jahr 1909 durch die Nutzung der „Quelle bei Blöden", von wo das Wasser über eine privat errichtete Leitung in die Dorfmitte geführt wurde (die Quelle befand sich im Gemeindepark unterhalb Aichenwiesen, wo sich die Teiche befanden).

Das (nicht realisierte) Projekt „Nutzung der Quelle von Reich"

Diese schlechte Versorgung der Bevölkerung mit Trinkwasser führte dazu, dass 1904 auf Veranlassung des damaligen württembergischen Innenministeriums auch in Vogt die „Terrainverhältnisse" daraufhin untersucht wurden, *„wie sich dieselben zu einer Trink- und Nutzwasserversorgung für Vogt … ausnützen lassen"*.

Die Einwohnerzahl von Vogt wurde damals auf ca. 350 geschätzt, der Wasserbedarf auf 35000 Liter; als einzige realisierbare Lösung wurde die Nutzung der Quelle von Reich ins Auge gefasst, weil *„auch in der weiteren Umgebung der Gesamtgemeinde Vogt günstiger situierte Quellen nicht vorhanden sind. Aber die Nutzbarmachung der Quelle durch hydraulische Widder begegnet großen Schwierigkeiten, denn das … zu dem Betrieb erforderliche Gefälle ist kaum zu erlangen und dann wird das verfügbare Quellwasser nicht zu allen Jahreszeiten zum Widderbetrieb ausreichen.“*

Es wird deshalb vorgeschlagen, die damals unbenützte Wasserkraft der Hankelmühle zur Wasserförderung zu nutzen: *„Die Quelle bei Reich wird gründlich gefasst und ihr Wasser in einer gusseisernen Leitung der Knochenmühle zugeführt. Dort wird ein oberschlächtiges Wasserrad, das ein kleines Pumpwerk antreibt, aufgestellt. Von dieser Pumpstation aus wird sodann eine gusseiserne Leitung verlegt …, um zuletzt in einem Reservoir zu endigen, das zwischen Höfen und Flammen auf einem die Umgebung beherrschenden Hügel am zweckmäßigsten errichtet wird. … Die gusseiserne Leitung … erhält außer den hierzu erforderlichen Anschlussvorrichtungen noch eine Anzahl Hydranten, aus welchen bei Feuersgefahr mit starken Wasserstrahlen gespritzt werden kann.“*

Das Wasser hätte also von der ehemaligen Knochenmühle über Hankel und Höfen zu einem oberhalb des Tannerhofes befindlichen Hochbehälter geführt werden sollen, von wo aus die gesamte Dorfmitte hätte versorgt werden können. Die reinen Baukosten wurden auf 31000 Mark geschätzt, die zusätzlichen Hausanschlusskosten auf 60-70 Mark pro Haus – das Projekt wurde aber nicht realisiert, weil es den Bürgern vermutlich zu teuer war.

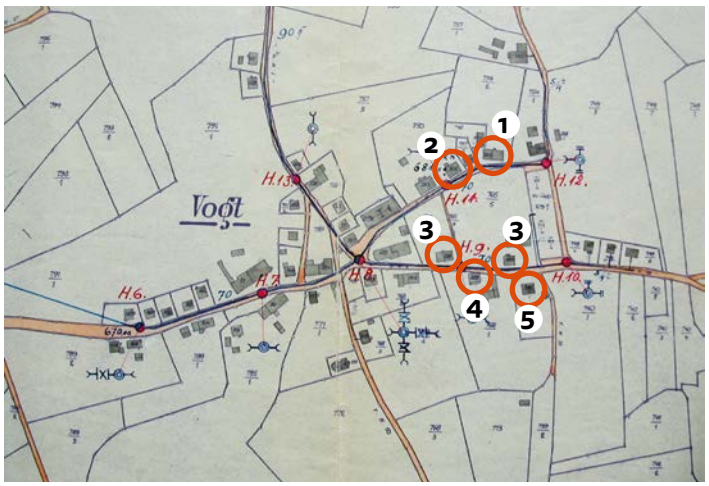
Vier Bürger errichten 1909 die erste private Wasserversorgung

Es ist anzunehmen, dass die Gemeinde zu wenig unternommen hat, so dass tatkräftige Bürger zur Selbsthilfe griffen; am 2.8.1909 schließen sie einen privaten Gesellschaftsvertrag zur Nutzung einer Quellwasserversorgung aus einer neuerrichteten Quellfassung der sogenannten „Quelle bei Blöden“ und zur Ableitung des Wassers in „mittelstarken Röhren“ in die Dorfmitte. Der Weg des Wassers führte im freien Gefälle in etwa entlang des Marder-, Sonnenweges und der Sirgensteinstraße zum früheren Postgebäude.

Dem Originaldokument ist zu entnehmen, dass es sich bei diesen Bürgern um folgende Personen handelte:

1. Augustin Engler, Bauer in Vogt (das frühere Postgebäude gegenüber der Sparkasse)
2. die politische Gemeinde Vogt, vertreten durch Gemeindepfleger Niedermaier (die damalige Schule)
3. Alois Hafner, Ökonom und Schultheiß in Vogt (heute Wangener Str. 11 und 19)

Abb. 4: ▼ Die Lage der Quellen von Reich und der Hankelmühle (1903)



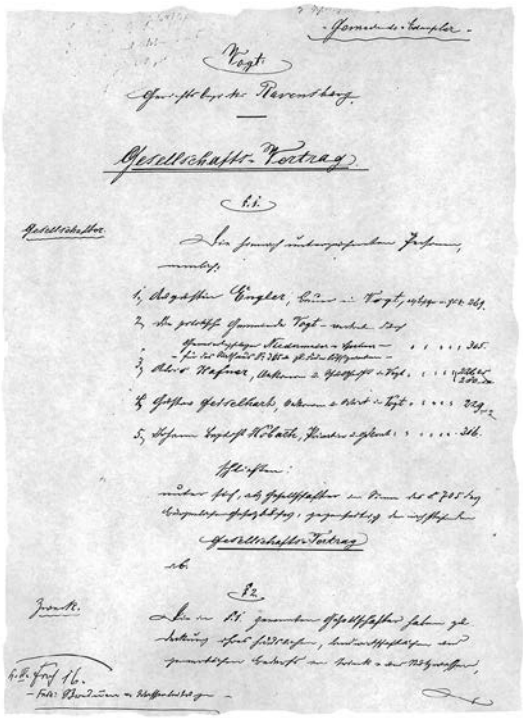
◄ ▲ Abb. 5a + 5b: Lageplan der Ortsmitte (1936) mit vermutetem Leitungsverlauf von der Quelle bei Blöden zur Wangener Strasse. Man erkennt rechts den Friedhof, links die Gasthöfe „Adler“ und „Paradies“ und in der Mitte die beiden Kirchen. Der Verlauf der Leitung folgte einem minimalen Gefälle (1903)

4. Gustav Geiselhart, Ökonom und Wirt in Vogt (Gasthof „Rose“) und
5. Johann Baptist Köbach, Privatier in Vogt (heute Wangener Str. 24) deren Häuser sich damals in der Ortsmitte befanden und im folgenden Plan (von 1936) markiert sind.

Der Vertrag zeigt die Weitsichtigkeit dieser Personen: sie regelten penibel genau ihre Bezugsrechte sowie ihre Pflichten, einschließlich der einmaligen Kosten und der laufenden finanziellen Aufwendungen zur Unterhaltung der Leitung. Sie regelten sogar, dass im Falle der Vernachlässigung der Leitung die anderen Gesellschafter Reparaturen auf fremde Kosten ausführen durften; Verschwendung des Wassers war untersagt und im Brandfall hatten die nicht gefährdeten Häuser ihre Leitungen geschlossen zu halten, solange das Feuer bekämpft wurde. So kann dieser mustergültige Vertrag als Vorläufer der heutigen Wasserversorgungssatzungen angesehen werden.

1914 gab es einen weiteren Versuch, eine kommunale Wasserversorgung über Vogt hinaus aufzubauen. Warum sich Vogt in der Folge nicht an der sogen. „Karbachgruppe“ beteiligt hat, lässt sich den Unterlagen im Gemeindearchiv nicht entnehmen. In einem Protokoll vom 14.7.1914 über eine Versammlung in Waldburg ist die Rede von „den Gemeindekollegien der beteiligten Gemeinden Amtzell, Eggenreute, Leupolz, Sommersried … und Vogt und Waldburg, Oberamt Ravensburg“. Dabei wurde der Beschluss gefasst, „das Unternehmen nach dem Plan und Kostenvoranschlag des Königl. Bauamts für das Öffentliche Wasserversorgungswesen zur Ausführung zu bringen vorbehaltlich der … noch aufzustellenden Satzung.“

In einem Zeitungsartikel vom 8.12.1914 heißt es:
„Auf Einladung des Schultheiß Hafner erschienen heute (Anm. d. Verf.: längere Auflistung) zwecks Besprechung der zu gründenden Karbachgruppe. Herr Oberamtmann Schöllhammer … teilte mit, dass das Projekt bereits ausgearbeitet sei …, auch seien die Quellen zu einem mäßigen Preis angekauft. Die Quelle liegt auf einem Grundstück in Karbach und wird in Edenhaus nach dem Hauptreservoir Amberg geleitet. Die Quelle selbst liefert 25-30 Sekundenliter (Anm. d. Verf.: es folgt eine Fülle technischer Details). Die Leitung hat eine Gesamtlänge von 110 Kilometern! Die Kosten der Gesamtanlagen betragen einschließlich des Anschlusses der Gemeinde Schlier (!) 590.000 Mark, wobei der Staat etwa 20%, die Zentralkasse für Feuerlöschwesen 5% Beihilfe leistet. Oberamtmann Schöllhammer … wies darauf hin, dass der Wert eines Hofes, der an eine Wasserversorgung angeschlossen sei, dadurch bedeutend gesteigert werde.“


Vogt
Gesellschafts-Vertrag

▲ **Abb. 6: Titelblatt des privaten Gesellschaftsvertrages zur eigenständigen Wasserversorgung von 1909 (4)**

Zum Anschluss an dieses Projekt hatten sich zu diesem Zeitpunkt bereits 200 Höfe verpflichtet, mit weiteren 400 wurde gerechnet. Das für damalige Verhältnisse riesige Projekt (von Schlier bis ins Karbachtal) scheiterte offensichtlich an seiner Größe und wurde nicht realisiert, weil die Grundlagen für genossenschaftliche Lösungen noch nicht existierten und ein Zwang zur Mitgliedschaft noch nicht möglich

◄ ▲ **Abb. 7a+7b: Früheres Pumpenhaus des ehemaligen Wasservereins Heißener Bürger im Hankelmoos, Zustand ca. 2001**

war. Diese Wasserversorgung (damals „Karbachgruppe“ genannt) existiert als Pumpwerk der Stadt Wangen heute noch bei Englisweiler.

Das Beispiel zeigt deutlich, warum der Gesetzgeber später die Grundlagen für den sogenannten „Anschluss- und Benutzungszwang“ schaffen musste, damit eine solche Wasserversorgung unter Beteiligung aller wirtschaftlich umzusetzen war.

Ein Verein erstellt 1936 die erste Wasserversorgung in Heißen

Für Heißener Bürger existierte bereits ein Wasserrecht für einen Gemeindebrunnen aus dem Jahr 1827; ob es sich auf den bereits 1935 betrieben Brunnen im Hankelmoos bezieht ist unklar. Für die im zentralen Vogt wohnende Bevölkerung dauerte es noch bis 1936 bis sie eine zentrale Wasserversorgung erhielten.

In verschiedenen Versammlungen beim Gastwirt Baumeister in Heißen – zuletzt am 10.8.1935 – beschloss ein Heißener Verein, dass 45 Häuser in Vogt auf der Grundlage einer einmaligen Abfindung in Höhe von 3250 Reichsmark, jedes weitere für 50 Reichsmark, an die „Hochdruck-Wasser-Versorgung Heißen“ anschließen dürfen. Es erfolgten weitere Regelungen zum Umbau des Pumpenhauses, dessen Unterhaltung und den Betrieb der Hochbehälter.

Anfang 1936 ist die Wasserleitung der „Wassergruppe Vogt“ bereits in Betrieb; die Ausführung wurde möglicherweise vom „Reichsarbeitsdienst“ unterstützt. Die Finanzierung hat eventuell Schwierigkeiten bereitet, denn die Gemeinde setzt sich beim Oberamt (heute Landkreis) dafür ein, dass der Verein ein Darlehen erhält. Sie begründet, warum *„die Ausführung des geplanten Werkes auf genossenschaftlichem Wege in Angriff genommen und fertiggestellt (wurde) in der Hoffnung, dass sich nach vorschriftsmäßiger Ausführung doch noch eine Möglichkeit finden ließe, durch diesbezügliche Eingaben … billigeres Baukapital zu erhalten, desgl. auch in den Genuss von Staatszuschuss und Zuschüssen der Centralkasse des Feuerlöschwesens zu kommen.“*

Da die Ausführung der Baumaßnahme durch Kreisbaumeister Blaser in Ravensburg überwacht und vom Kreisfeuerlöschinspektor Schirmer abgenommen wurde, erhielt die Gemeinde 1936 (nachträglich!) das gewünschte Darlehen von der „Oberamtssparkasse Ravensburg“ (heute Kreissparkasse) und reicht dieses an den Verein „Wasserversorgung Vogt e.V.“ weiter.

Damit wird die erste öffentliche Wasserversorgung von einem Verein betrieben. Nach weiteren 13 Jahren genügt auch diese Wasserversorgung nicht mehr, da die östlichen Gemeindeteile nicht mitversorgt werden konnten.

Die erste kommunale Wasserversorgung (1951)

Die zentrale Wasserversorgung umfasste bis nach dem Krieg nur den Zentralort Vogt und Heißen, von wo aus noch Neuwaldburg mitversorgt wurde. Der extrem trockene Sommer 1947 gab – wie in ganz Süddeutschland – den Anstoß für den weiteren Ausbau, da zahlreiche ausserhalb gelegene Höfe ausschließlich durch Brunnenwasser versorgt wurden. Das gleiche geschah nach dem trockenen Sommer 1959.

Die Gemeinde bittet deshalb mit Schreiben vom 17.10.1949 das Wasserwirtschaftsamt um Beratung, Projektierung, einen Kostenanschlag und die Bauleitung für den Ausbau einer Versorgung auf der Grundlage der Quellen in Rohrmoos.

◄ Abb. 8a: Der Plan des Civil-Ingenieurs Wagner, Ravensburg, (1935) zeigt den projektierten Verlauf der Wasserleitung von der damaligen Pumpenanlage im Hankelmoos zu den beiden Hochbehältern in Heißen und beim bereits damals existierenden „Försterhaus Höfen"; dort findet man heute noch den ehemaligen Hochbehälter am höchsten Punkt im Wald! Man beachte, aus welch wenigen Häusern Vogt 1935 bestand!

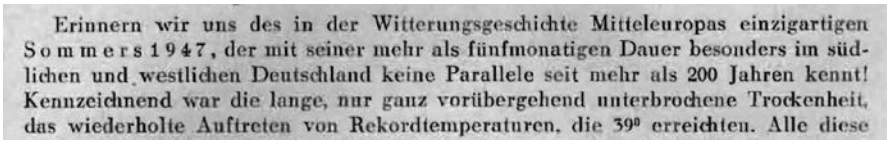
Einleitend schildert Bürgermeister Wucher die Situation: *„Der Ort Vogt selber, mit den Parzellen Höfen und Heissen, ist zwar mit einer zentralen, auf genossenschaftlicher Basis errichteten Wasserversorgung ausgestattet. Die ganze übrige Gemeinde aber und hier insbesondere wieder die östlichen und nordöstlichen Gemeindeteile sind vielfach gezwungen, mit Kannen und Güllenfässern und allem möglichen Behelf das benötigte landwirtschaftliche Brauch- und Trinkwasser unter oft schwierigsten Bedingungen ... herbeizuschaffen. Da es sich bei diesen Gemeindeteilen um ein ausgedehntes ... eng besiedeltes landwirtschaftliches Gebiet von allgemein bestem landwirtschaftlichem Kulturzustande handelt, ist die Inangriffnahme und der Bau einer zentralen Wasserversorgung eine dringende Notwendigkeit.*

... Es ist mit noch ein glücklicher Umstand, dass in dem Bereich des in Frage kommenden Gebietes gute und ergiebige Quellen vorhanden sind, die zum Teil von einer solchen Ergiebigkeit sind, dass ihr Zufluss auch jetzt noch so stark ist, bei einer nun schon monatelangen anhaltenden Trockenheit, dass bei allen Beteiligten ... die volle Überzeugung vorhanden ist, dass die Ergiebigkeit der Quellen das ganze Gebiet zu jeder Zeit reichlich mit Wasser versorgen wird." Gemeindearchiv, Nr. 1417ff

Die Situation war selbst im November 1949 noch ernst, denn mit Datum vom 20.11.49 informiert der genossenschaftliche „Ausschuß der Wasserversorgung Vogt e.V." alle Wasserabnehmer, dass sie sparsam mit Wasser umzugehen haben, die Wasserabgabe an Nichtmitglieder zu unterlassen sei und das Füllen von Güllengruben mit Rücksicht auf die Allgemeinheit einzustellen sei.

Die Quelle in Rohrmoos wurde 1950 gefasst und eine Druckleitung zu einem im Wald oberhalb Moser befindlichen Hochbehälter gebaut. Der dort befindliche Tuffsteinabbau der Fa. Rinninger, Kißlegg, musste zum vorsorglichen Schutz des Wasservorkommens aufgegeben werden.

Der dortige Triebwerksbesitzer Karl Groß wird von der Gemeinde für die Übernahme des Wasserrechts entschädigt, wobei unterschiedliche Auffassungen zutage traten. Während die Gemeinde den Eigentümer mit 7500 DM entschädigen wollte, hielt der Kreisbaumeister nur 5000 DM für angemessen. Diese Auffassung teilte auch das Innenministerium in Stuttgart (!) und drohte, diesen Betrag zwangsweise festzusetzen, da


Erinnern wir uns des in der Witterungsgeschichte Mitteleuropas einzigartigen Sommers 1947, der mit seiner mehr als fünfmonatigen Dauer besonders im südlichen und westlichen Deutschland keine Parallele seit mehr als 200 Jahren kennt! Kennzeichnend war die lange, nur ganz vorübergehend unterbrochene Trockenheit, das wiederholte Auftreten von Rekordtemperaturen, die 39° erreichten. Alle diese

▲ Abb. 8b: „Witterungsbericht des Sommers 1947" herausgegeben vom Deutschen Wetterdienst in der amerikanischen Zone (7)

die *„Triebwerksablösung im öffentlichen Interesse erfolgen müsste ...[weil] ... dies für die Wasserversorgungsanlage Vogt die einzig mögliche Wasserentnahme ... darstellt."*

Überhaupt scheint die behördliche Zusammenarbeit mit dem Innenministerium schwierig gewesen zu sein, da die Gemeinde 1949 das Wasserwirtschaftsamt um Beratung gebeten hatte. Dieses hatte im Interesse der Landwirte einen höheren Wasserbedarf prognostiziert als das Innenministerium (aus Gründen einer staatlichen Förderung?) bereit war zu akzeptieren. Dies hatte seine Gründe in der zu dieser Zeit beginnenden Umstellung der Landwirtschaft von Festmist auf Güllewirtschaft und der Tatsache, dass steigende Viehzahlen ebenfalls mit Wasser zu versorgen waren.

Wie man vor 60 Jahren über den Wasserzins dachte

Ein Vogter Landwirt schildert in seinem Brief vom 30.9.1958 an den Gemeinderat, wie die Wasserverluste im Netz zustande kamen:

„Durch einen von mir bis dahin nicht bemerkten Rohrbruch in meiner alten Wasserleitung, der erst bei der letzten Zählerkontrolle festgestellt wurde, hatte ich während des letzten Halbjahrs einen … Verbrauch von 900 m³. Früher hatte ich einen halbjährigen Durchschnittsverbrauch von ca. 200 m³. Da ich an dem Wasserverlust keine Schuld habe, bitte ich den Gemeinderat um Erlass derjenigen Wasserzinsen, die über meinen Normalverbrauch hinaus gehen.“ (GdeA Vogt Bü 1417 ff)

Die hier viel verbreiteten „Württembergischen Dunglegen“ besitzen die Voraussetzungen zur „Dünngüllerei“ da der Mist auf der Dunglege zur Verrottung aufbewahrt wird und unter dieser Dunglege die Jauche … in der Grube gesammelt wird.“ (8)

Da das Innenministerium mit Schreiben vom 19.12.1949 die „Gewährung von Staatsbeiträgen“ für die Gemeinde Vogt ablehnte (während gleichzeitig die Gemeinde Rohrdorf – heute Isny – welche erhielt!), wandte sich unser Bürgermeister an das Landwirtschaftsministerium in Stuttgart. Dabei fuhr er schweres Geschütz auf und beschwerte sich über die mangelnde Zusammenarbeit:
„Die völlig unfaire, an die Methoden des 3ten Reiches erinnernde Behauptung der Abteilung VI des Innenministeriums …, dass sich das Wasserwirtschaftsamt in Angelegenheit einmische, für die dasselbe nicht zuständig sei, und zwar deshalb, weil dasselbe nicht voll beschäftigt sei, ist als unwahre, grobe Anschuldigung und als der Höflichkeit und der Verkehrssitte widersprechend auf das Entschiedenste zurückzuweisen.“ (8)

In der Folge wurden im Zusammenhang mit dem Straßenausbau im Randbereich der Straßen zahlreiche Wasserleitungen vom damaligen Straßen- und Wasserbauamt mit verlegt. So entstand in kürzester Zeit eine für damalige Verhältnisse moderne Wasserversorgung, die jedoch wieder nur für 20 Jahre ausreichen sollte.

In den 1960er Jahren wurde der noch in Betrieb befindliche Brunnen im Hankelmoos, den die Heißener errichtet hatten, immer anfälliger. Das Staatliche Gesundheitsamt stellt am 10.9.1969 fest, dass *„die Ortsbesichtigung … ergab, dass die Schutzzone für das direkte Einzugsgebiet in einem äußerst verwahrlosten Zustand ist. Der engere Fassungsbereich wird immer wieder begüllt und die Jauche … gelangt über nur teilweise verdolte Wiesengräben in das direkte Einzugsgebiet.“ (4)*

Die notwendigen Sanierungsmaßnahmen waren jedoch nicht mehr nötig, da es sich anbot, von nun an den bereits im Bau befindlichen Brunnen Damoos mit zu nutzen.

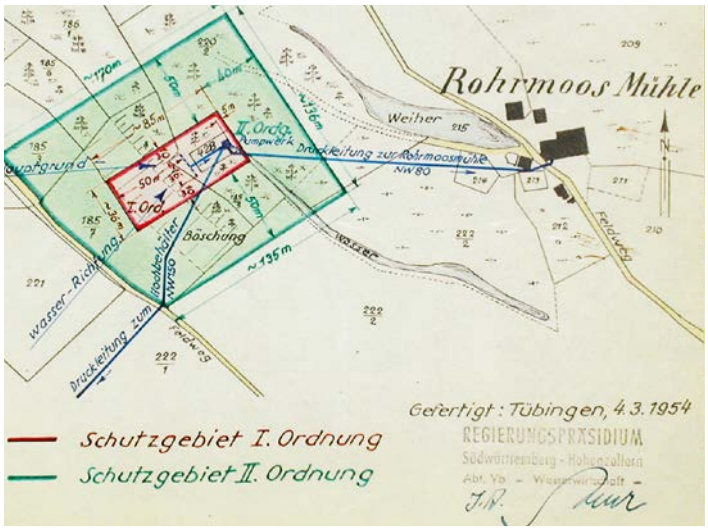
Wie sich der gemeindliche Wasserverbrauch im Zuge des Ausbaus der Versorgung, des Gewerbes und der Einführung der Spültoiletten entwickelt hat, zeigen verschiedene Protokolle des Wasserwärters, die im Wesentlichen wegen des abzurechnenden Stromverbrauchs erstellt wurden.

Betrug die Förderung 1958 in Rohrmoos noch 50.000 m³ (wobei die Hälfte als „Verluste“ nicht abgerechnet werden konnte!), so stieg die Förderung bereits auf 186.000 m³ im Jahr 1964. Diese stieg weiter auf ca. 350.000 m3 im Jahr 1987 und beträgt heute durch Sparmassnahmen nur noch 310.000 m3.

Der „Wasserzins“ war damals noch sagenhaft niedrig: 1953 0,14 DM/m³, 1958: 0,20 DM/m3, 1988: 0,85 DM/m³!

Der Brunnen Damoos wurde um 1970 gebohrt

Durch das Wachstum der Gemeinde mit Baugebieten und die Expansion der Aluminiumfabrik der Gebr. Uhl stieß die Quelle von Rohrmoos an ihre Grenzen. Der damalige Bürgermeister Wucher versuchte mit einem dramatischen Appell 1970 im Gemeindeblatt die Bürger zu überzeugen, dass der Bau einer neuen Wasserversorgung – verbunden mit höherem Wasserzins - erforderlich ist:
„Unsere Wasserversorgung ist am Rande ihrer Leistungsfähigkeit. Schon im vergangenen Jahre … konnte ein Zusammenbrechen



▲ Abb. 9: Das Bild zeigt die ehemalige Rohrmoosmühle mit dem zu errichtenden Pumpwerk, den beiden Schutzgebietszonen und der Druckleitung zum Hochbehälter Richtung Moser (1954) (4)

der Wasserlieferung … nur unter Einsatz aller zur Verfügung stehenden Möglichkeiten … aufrechterhalten werden. … Durch die Ausweitung der Industrie und des Gewerbes und der rasch ansteigenden Zunahme der Bevölkerung unserer Gemeinde ist der Verbrauch von Trinkwasser … jäh hochgeschnellt. … Für die gesamte Neusanierung der Gemeindewasserversorgung liegen … Kostenvoranschläge von 2.120.000 DM vor.“

Er erklärt, dass 1950 die Kosten nach Besitz und Betriebsgröße verteilt wurden, nämlich 50 DM je Morgen landwirtschaftlicher Fläche zuzüglich eines einmaligen Anschlussbeitrag von 900 DM je Hausanschluss. Er stellt fest, dass zur Umlegung der Kosten nun (d.h. 1970) Gebührenerhöhungen nötig werden, obwohl die Stimmung im Ort gegen höhere Gebühren ist:
„Die Wasserabnehmer der Gemeinde Vogt, von welchen die Gemeinde seit der Inbetriebnahme des Wasserwerks anfangs der 50er Jahre … bis Ende 1969 einen außerordentlich billigen … Wasserzins von 20 Pfg. je cbm erhoben hatte, … trifft die von der Gemeinde nun durchzuführende … kostenechte Erhebung des Wasserzinses … hart. … Diese Art der Kostenerhebung – vom Staat angeordnet – bringt es aber mit sich, dass … ausnahmslos jeder Bürger einer Gemeinde … an den entstehenden Baukosten für die Wasserversorgung mittragen muß.“

Der Staat erzwang auf diese Weise die Umlegung der Kosten durch sogenannte Anschlussbeiträge als Voraussetzung für die staatliche Förderung in Höhe von 80% der Baukosten. Außerdem wurden alle geförderten Gemeinden gezwungen, die Trinkwassergebühr („Wasserzins“) auf mindestens 1 DM je m³ anzuheben, was im Falle von Vogt eine Verfünffachung bedeutete!

Die Schuld für den zukünftig höheren Wasserzins wurde wohl von manchem Bürger dem aufstrebenden örtlichen Aluminiumwerk angelastet, weshalb Wucher damit schließt, das dies nicht stimme. Sollte das Aluminiumwerk sich eine eigene Wasserversorgung errichten, so müssten die vom Betrieb bezahlten Beiträge von der übrigen Bevölkerung aufgebracht werden. Er beendet seinen Bericht im Gemeindeblatt (1970!) wie folgt: *„Wenn man den für die Zukunft gestellten, schockierenden Prognosen Glauben schenken darf … wird der … Wasserverbrauch unserer … Gesellschaft in Zukunft stetig steigen und schon innerhalb kurzer Zeitabschnitte Ausmaße erreichen, die … als düstere Visionen erscheinen.“*

Na, so schlimm ist es dann ja doch nicht gekommen. Die damaligen Investitionen bilden bis heute die Grundlage für eine solide Versorgung der Gemeinde mit Wasser. ■

▲ Abb. 10: Das gesamte noch nicht erfasste Gemeindegebiet wurde 1950 mit einer zentralen Wasserleitung überplant; dabei wurden im Randbereich der Straßen Leitungsstränge nach Grund, Mosisgreut, Heißen und Karsee gelegt, das damals noch zu Vogt gehörte. Die Karte zeigt das damalige Straßennetz; die alte Strasse nach Karsee führte über Mollen!

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Franz Übelhör
- Abb. 2, 4 ,5a, 5b, 6, 8a, 9: Gemeindearchiv Vogt Bü 1417ff
- Abb. 3a, 3b: Firma F. Lohr, Ravensburg, Prospekt, ca. 1900
- Abb. 7a, 7b: Bernd Auerbach
- Abb. 5: Lokale Agenda Vogt: „Die Wasserversorgung von Vogt“, 01/2002
- Abb. 8b: Universität Bonn

QUELLEN

- (1) Persönliche Mitteilung von Herrn Buck in Heißen
- (2) Persönliche Mitteilung von Herrn Übelhör
- (3) Persönliche Mitteilung von Frau Ida Sonntag, Reich
- (4) GdeA Vogt Bü 1417 ff
- (5) Landesvermessungsamt Baden-Württemberg: Topografische Karte 1:25.000, 1903
- (6) Prospekt der Firma F. Lohr, Ravensburg, ca. 1900
- (7) Witterungsbericht der Uni Bonn zum Sommer 1947: https://www2.meteo.uni-bonn.de/bibliothek/Flohn_Publikationen/K1-K80_1935-1952/K44.pdf, abgerufen am 19.7.2022
- (8) Wasserwirtschaftsamt Ravensburg, Bü 9510, Ausweisung des Wasserschutzgebietes Rohrmoos
- (9) Lokale Agenda Vogt, Ausgabe 1/2002: „Die Wasserversorgung von Vogt“

LEBENSBERICHT DES WASSERMER URGESTEINS WILFRIED ROMER
TEIL 3: NACHKRIEGSZEIT UND NEUANFANG

Arm aber glücklich – Kinder- und Jugendjahre in einer unruhigen Zeit

Mit der Nachkriegszeit schließen wir die Lebenserinnerungen von Wilfried Romer ab. Er schildert darin seine Lehrzeit als Bäcker in Waldsee und als Schreiner beim strengen Vater, Erlebnisse mit der französischen Besatzern und die Hungerjahre, aber auch die wiedergewonnene Lebensfreude beim Tanzen im Waldbad und in Weissenbronnen. Wir sind Herrn Romer unendlich dankbar, daß er den Mut hatte, seine Geschichte zu veröffentlichen, und uns das Vertrauen schenkte, dies in den „Wolfegger Blättern" zu tun. Wir werden ihn immer in guter Erinnerung behalten.

TEXT | WILFRIED ROMER
Redaktionell aufbereitet und überarbeitet sowie bebildert von Dr. Christian Schmölzer und Bernd Auerbach.

1945 – die Franzosen in Wolfegg

Am Sonntag standen wir stundenlang im Schulhof und sahen zu, wie die Alliierten mit ihren riesigen Mannschaftsfahrzeugen durch Wolfegg fuhren. Die Soldaten warfen uns Schokolade von ihren Fahrzeugen herunter zu. Wir konnten es kaum glauben, von Menschen, die gestern noch unsere Feinde waren, so freundlich behandelt zu werden.

Mehrere Tage später marschierten die Fußtruppen durch Wolfegg. Es waren hauptsächlich Marokkaner und Algerier, die tanzend und singend durch unsern Ort zogen.

Doch schon Tage später kamen die regulären Besatzungstruppen und bald in jedem Haus wurden Zimmer für Mannschaften und Offiziere beschlagnahmt. Fotoapparate, Gewehre aller Art und lange Messer mussten auf dem Rathaus abgeliefert werden. Wir Buben mussten auch unser heiß geliebtes Kleinkalibergewehr abgeben. Doch unseres Vaters Trommelrevolver habe ich ohne sein Wissen hinter dem Misthaufen vergraben.

▲ Abb. 1: Die Wangener Bevölkerung betrachtet neugierig die französischen Soldaten in ihren exotischen Uniformen. Die teilweise aus französischen Kolonien stammenden Truppen sahen wild und furchterregend aus, weshalb die ersten Begegnungen von Misstrauen und Angst geprägt waren, zumal bis dahin viele Einheimische noch nie „Schwarze" gesehen hatten. Dies lag auch daran, dass die nationalsozialistische Propaganda Angst vor der Rache der Sieger geschürt hatte.

Leider haben wir ihn ganz vergessen, so dass er eigentlich noch heute in der Erde schlummert.

Die Besatzung führte ein strenges Regiment. Ab acht Uhr abends durfte sich niemand mehr auf der Straße zeigen, es war Ausgangssperre. Im Nachbarort Witschwende wollte noch ein junger Deutscher in der Sperrstunde über die Straße ins Nachbarhaus laufen und wurde dabei von den Franzosen erschossen.

Einmal trieben die Franzosen schon am frühen Morgen einen Trupp Menschen als Geiseln durch unsern Ort. Es waren ganz junge Burschen und auch ältere Männer, die da schnell springen mussten und von Franzosen, die auf Fahrrädern saßen, mit Peitschen angetrieben wurden. Es waren Wehrwölfe, die nochmals Straßensperren errichten wollten, wo doch alle Kriegshandlungen schon vorbei waren.

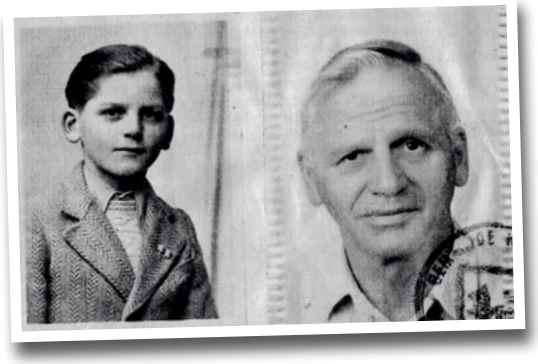
In den Wäldern rings um Wolfegg tummelten sich noch viele versprengte ehemalige deutsche Soldaten, die alle nach Hause wollten und sich tagsüber in den Wäldern versteckten. Die Franzosen zogen mit Maschinengewehren in die Wälder und schossen ohne Warnung auf alles was sich bewegte. Beim Weissenbronnen war neben der Ach ein Heustadel, darin versteckten sich fünf junge deutsche Soldaten, die nach Hause wollten. Die Franzosen merkten, dass im Stadel jemand war und schossen solange rein bis alle fünf Männer tot waren. Spürten sie einen SS-Mann auf, wurde er am nächsten Baum aufgehängt. Die Toten musste mein Vater einsammeln, da er ja der Sargschreiner im Ort war. Die Toten wurden dann auf dem Friedhof in Wolfegg außerhalb der Friedhofmauer beerdigt.

Die Franzosen waren auch fleißig hinter den jungen Mädchen im Ort her. Nicht weit von unserm Elternhaus war in einem Bauernhaus ein Unteroffiziers Casino eingerichtet. Dort wurde nächtelang mit deutschen Mädchen gefeiert. Wir konnten es nicht begreifen, wie die Mädchen sich so willig den Franzosen an den Hals warfen. Doch unsere Eltern hatten Verständnis dafür. Sie wussten besser als wir, was es für die Mädels heißt, jahrelang auf Liebe verzichten zu müssen, denn die deutschen Jungen waren ja gefallen oder in Gefangenschaft geraten.

Selbst meine älteste Schwester kam dann im Sommer an einem Sonntag bei einem französischen Soldaten auf dem Fahrrad auf der Lenkstange sitzend bei uns zu Hause in den Hof reingefahren. Uns Buben fielen schier die Augen raus, obwohl wir wussten, dass unsere Schwester ein tugendhaftes Mädel war.

Eines Tages kamen vier französische Soldaten zu uns ins Haus und holten wieder unseren Vater ab. Sie marschierten mit ihm in Richtung Oberwassers. Zwei Soldaten vorne, zwei hinten und unsern Vater in der Mitte, die Gewehre im Anschlag. Es sah so aus, als wollten sie mit ihm in den Wald, um ihn zu erschießen. Wir Kinder liefen hinterher und weinten bitterlich. Unsere Mutter sprang so schnell sie konnte zur Kommandantur nach Wolfegg.

Zum Glück hatte gerade ein Offizier Dienst, der perfekt deutsch sprach, es war ein Elsässer. Meine Mutter erzählte



◂ Abb. 2: Wilfried Romer als Kind und bei Eintritt in den Ruhestand

ihm, was passiert war. Der Offizier sagte, die Soldaten haben kein Recht, ihren Mann abzuführen. Er hieß meine Mutter in seinen Jeep einsteigen und sie fuhren so schnell es ging nach Wassers. Wir Kinder sprangen immer noch hinter Vater her, als der Jeep mit unserer Mutter darauf angebraust kam. Nach einem kurzen, energischen Wortwechsel des Offiziers mit den Soldaten wurde unser Vater frei gelassen. Vor Freude wären wir am liebsten dem Offizier um den Hals gefallen. Es hatte sich herausgestellt, dass die Soldaten unsern Vater eigenmächtig verhaften wollten, nachdem er ungerechter Weise von einer boshaften Nachbarsfrau als gefährlicher Nazi denunziert wurde.

Für eine Woche war in Wassers ein junger französischer Offizier stationiert, er hieß Gilbert Duval Arnould. Er kam abends zu uns ins Haus, um mit meinem Bruder und mir englisch zu reden. Es war ein ganz feiner Kerl. Leider wurde er bald wieder versetzt.

Von den Franzosen bekamen wir junge Burschen auch öfters amerikanische Zigaretten geschenkt, Camel oder Lucky Strike. Natürlich waren wir noch körperlich zu schwach, um zu rauchen, es wurde uns nach jeder Zigarette sterbenselend.

So langsam normalisierte sich das Leben in unserem Dorf. Neues Leben mit Aufbruchstimmung hatte die Menschen wieder erfasst. Die Bauern bestellten wieder ihre Felder, die Handwerker waren wieder in ihrem Beruf tätig und stellten Lehrlinge ein.

Am Himmel war auch viel Betrieb. Vom Flugplatz Friedrichshafen starteten täglich französische Flugzeuge zu Übungsflügen. Es dauerte Jahre bis die Angst in uns vor diesen Flugzeugen verschwunden war. Man traute keinem Flieger, der über den Ort flog. Man hatte dabei lange Zeit das automatische Bedürfnis, in Deckung zu gehen.

1946 – erste Lehrzeit in Waldsee

Zu Hause bekamen meine Eltern Ärger mit mir. In der Zwischenzeit bin ich fünfzehn Jahre alt geworden und meine Eltern ermahnten mich, ich solle mich endlich für einen Beruf entscheiden. Ich war vollkommen orientierungslos und wusste überhaupt nicht, was ich werden wollte, denn das Durcheinander der durchlebten Jahre steckte noch tief in mir. Dazu kam noch, dass ich für mein Alter noch recht klein und mitten in der körperlichen Entwicklung war. Da ergriff mein Vater die Initiative, er besorgte mir eine Lehrstelle als Bäcker in Waldsee.

Mein Lehrmeister war noch recht jung und war erst kurz zuvor von der Gefangenschaft zurückgekehrt. Es begann für mich eine grausame Zeit. Mein Zimmer war ganz oben auf der Bühne am Giebel zur Stadthalle. Ohne Licht musste ich über die Bühne mein Zimmer suchen. Jede Nacht heulten die Steinkauze, man konnte vor Angst kaum einschlafen.

Musste ich nachts zum Austreten, hatte ich Höllenangst, über die dunkle Bühne zu laufen. So besorgte ich mir eine Konservenbüchse, in die ich nachts urinierte. Morgens habe ich sie heimlich ins Klo geleert und schnell wieder auf der Bühne versteckt. Einmal habe ich in der Eile vergessen, sie zu leeren. Die Schwester des Meisters, die altledig war und Haare auf den Zähnen hatte, stieß beim Betten machen auf diese volle Büchse und ich musste ein schlimmes Donnerwetter über mich ergehen lassen.

Über meinem Bett war eine Glocke angebracht, die der Meister von der Backstube aus betätigen konnte. Um vier Uhr morgens läutete er täglich Sturm. Wehe mir, wenn ich nicht schnell in der Backstube erschien. Es mussten Laibe und Stengel geformt werden, die dann auf die Backbretter gelegt und in den Gärschrank getragen wurden. Ein Gewicht von immerhin einem halben Zentner pro Brett. Es waren meistens täglich so gegen fünfzehn solcher Bretter zu tragen. Anschließend wurden Brezeln geformt und in den Ofen eingeschossen.

Dies geschah mit einem schmalen Schießer aus Holz. Zuvor wurden die Brezeln in einen Gitterrosch, der mit Lauge gefüllt war, gelegt. Ich hatte die Aufgabe, diesen Gitterrosch, auf dem die getränkten Brezeln lagen,

▲ **Abb. 3: Lanz Bulldog**

mit einem Handhebel auf den Schießer zu schwenken. Einmal, ich bin dabei eingeschlafen, denn es war ja immer recht heiß in der Backstube und ich habe im Halbschlaf die Brezeln neben den Schießer geschwenkt, so dass sie zu Boden fielen. Der Meister hat mir darauf eine Ohrfeige verpasst, dass ich fast zu Boden fiel.

Jeden Tag musste der Backstubenboden nach dem Backen von mir sauber aufgeputzt werden. Nachmittags fuhren wir im Frühling mit Pferd und Ochsen vom Bärenwirt Flur nach Haslanden, um im Wald Bäume um zu sägen und zu zerkleinern, das wir als Brennholz für die Backstube brauchten. Es gab noch keine Motorsägen, alles musste mit der Waldsäge von Hand erledigt werden. Wenn wir abends heimkamen, war ich so müde, dass ich kaum noch stehen konnte. Am andern Morgen um vier Uhr fing dann alles wieder von vorne an.

Im Sommer musste ich sporadisch nachmittags nach dem Backen mit dem Fahrrad ins Steinacher Ried fahren, um mich an der Spätschicht der Torfmaschinen zu beteiligen. Ich war körperlich so heruntergekommen, dass ich nur noch einen Gedanken hatte, ich wollte sterben.

So bin ich eines Tages, als ich dabei war die Backstube zu reinigen, davongelaufen und bin auf den Turm auf dem Dächbühl gestiegen, um mich in den Tod zu stürzen. Als ich schon auf der Brüstung stand, sah ich meine Eltern und alle meine Geschwister in Gedanken vor mir und ich schämte mich meines Vorhabens. So schlich ich schnell wieder in meine Backstube zurück und arbeitete weiter.

Doch es ging dann mit meiner Bäckerlehrzeit bald zu Ende. Ich bekam eine Gelenkkrankheit, die in Verbindung mit meinem Wachstum auftrat. Im Armgelenk bildeten sich Knorpel die man Knochenmäuse nennt. Wenn ich die schweren Backbretter in den Gärschrank tragen wollte, fielen sie mir aus der Hand, weil ein Schmerz wie ein Stich mir ins Armgelenk fuhr. Jedesmal bekam ich dann von meinem Meister eine geschmiert. Meine Mutter, die beim Heuabladen den Arm gebrochen hatte, lag im Krankenhaus in Waldsee. Als ich sie besuchte, sah sie mich an und sagte, Bub du siehst aus wie der Tod und rief gleich einen Arzt, der mich

auch prompt untersuchte und dem ich mein Missgeschick erzählte. Nach kurzer telefonischer Rücksprache mit meinem Vater und dem Lehrmeister musste ich auf der Stelle meine Lehrzeit beenden.

1946 / 1947 – Hungerjahre

Mein älterer Bruder Anselm, der nun schon bald ein Jahr als Forstlehrling in der Ausbildung war und mein jüngerer Bruder Paul, der als Gärtnerlehrling in der fürstlich. Hofgärtnerei arbeitete, sahen mich manchmal so von der Seite an und ich spürte was sie über mich dachten, denn ich saß nun schon Monate zu Hause, ohne was Rechtes zu tun.

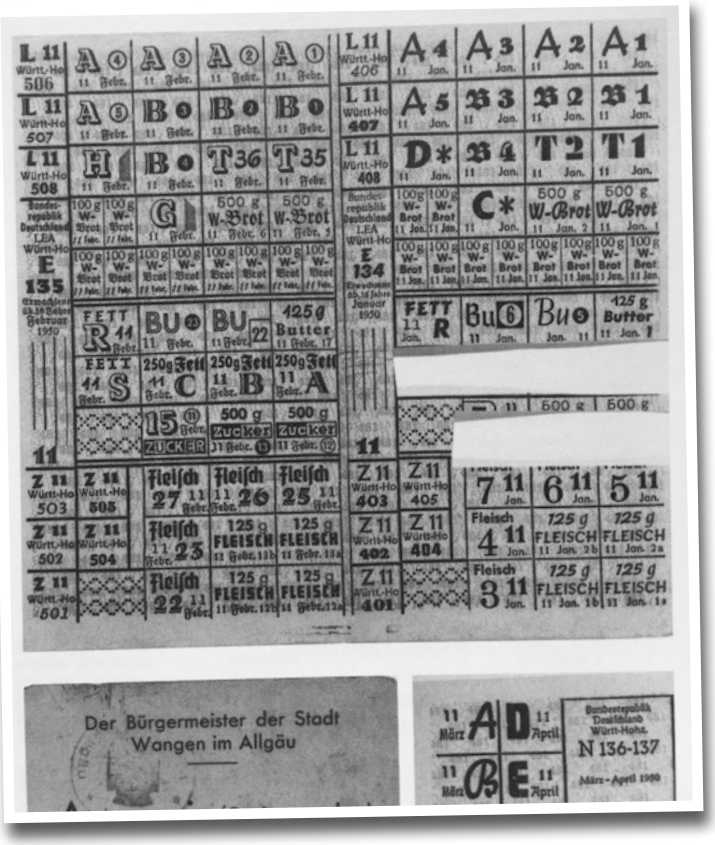
Meine Lieblingsbeschäftigung war als Beifahrer mit Rosts Johannes und seinem Lanzbulldog durch die Gegend zu fahren. Im Winter 1945/46 mussten wir einen ganzen Sonntag lang Granaten, die noch immer in einem Stadel beim Bahnhof Wolfegg lagerten, auf dem Traktorhänger nach Waldsee auf eine Sammelstelle fahren. Es war ein unheimliches Gefühl, nicht zu wissen ob auch alle Zünder ausgebaut waren. Jede Granate musste von Hand auf- und abgeladen werden.

Die Jahre 1946 und 1947 waren ausgesprochene Hungerjahre, selbst bei uns auf dem Lande wurde das Essen knapp. Mein Vorteil war, dass ich ein Talent zum Hamstern besaß. So hatte ich trotz meiner Faulheit eine Existenzberechtigung. Mit dem Leiterwagen kam ich zu den Bauern bis nach Bergatreute um Kartoffeln oder Mehl zu hamstern. Natürlich gegen Bezahlung. An manchen Tagen schnappte ich zu Hause eine Aktentasche und ging an die Wolfegger Ach zum Fischen. Es gab eine Menge Barben in der Ach, die ich in die Wurzeln trieb und dann mit den Händen fing. So war für einige Tage das Mittagessen wieder gesichert. Es waren oft Fische, die bis zu fünf Pfund schwer waren.

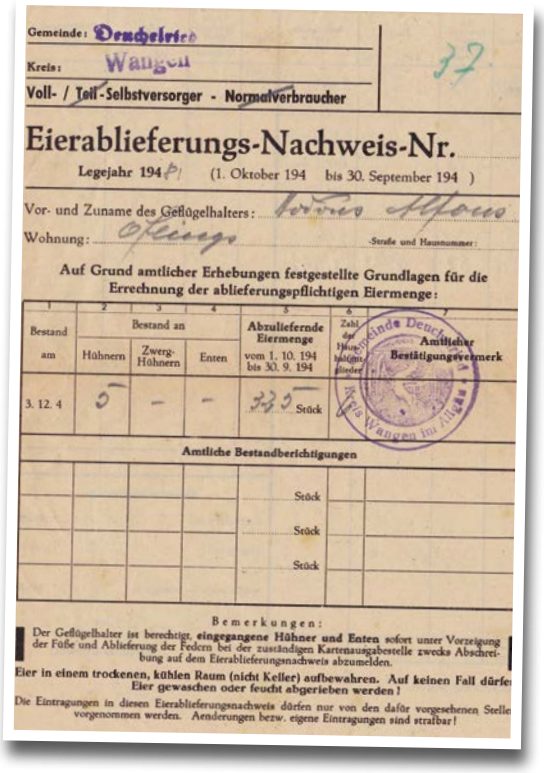
In Scharen strömten die Städter aufs Land, um für Butter, Mehl oder Eier, alles zu versetzen, was ihnen eigentlich lieb und teuer war. Doch der Hunger trieb sie dazu. Viele Bauern organisierten dabei die Aussteuer für ihre Töchter. Es gab Bauern, die dabei ein halbes Dutzend Spatzenhobel erworben hatten, obwohl sie nur einen benötigten.

Der Sommer 1947 wurde den Menschen bei uns zur Qual. Zum Hunger gesellten sich Hitze und Trockenheit. Im Juli waren die Wiesen alle gelb, es sah aus wie in Afrika. Die Bauern trieben teilweise ihre Kühe in den Wald, damit sie die Blätter von den Bäumen fressen konnten.

Zur Erntezeit im Sommer 1945 kehrte unser Bruder Konstantin überraschend



▲ **Abb. 4: In der Nachkriegszeit gab es nur Lebensmittel gegen Marken**



▲ **Abb. 5: Die Bauern waren in den Hungerjahren nach dem Krieg verpflichtet, Nahrung für die hungernde Bevölkerung abzuliefern**

aus englischer Gefangenschaft zurück und wir hatten nun die große Hoffnung, dass vielleicht auch die übrigen Brüder bald heimkehren würden. Doch wir mussten nochmals drei Jahre warten bis wenigstens noch ein Bruder heimkehrte.

Zuhause gab es Ärger, denn unser Bruder Konstantin, der ein guter Bastler ist, wollte uns Buben gleich als er heim kam Holzschuhe mit einem Ledergelenk anfertigen. Dazu schnitt er Vaters ehemalige gelbe SA Lederstiefel zusammen. Als Vater das sah, empörte er sich sehr und sagte voller Bitternis, meine guten Buben sind leider im Krieg geblieben. Wir sind daraufhin weggelaufen und haben bitterlich geweint, denn wir waren doch so froh, dass wenigstens ein Bruder gesund heimgekehrt war und seine Geschwister zu neuen Schuhen verhelfen wollte.

1947 – berufliche Neuorientierung: Lehre beim Vater

Eines Tages stand in der Zeitung, dass junge Leute für die Ausbildung zu Lehrern gesucht werden. Man musste sich in der Schule in Ravensburg anmelden. Nach dort gab es aber zu der Zeit noch keine Busverbindung. Mein Vater gab mir zwanzig Reichsmark und schickte mich mit dem Zug über Aulendorf nach Ravensburg damit ich mich anmelden sollte. Ich stand schon vor der Türe des Anmeldezimmers, doch ich hatte keinen Schneid anzuklopfen, so gering war mein Selbstvertrauen geworden. So kehrte ich am Abend mit dem Zug wieder nach Hause zurück. Das Geld hatte ich alles verbraucht, doch angemeldet war ich eben nicht.

So vermittelte mich mein Vater im Januar 1947 auf den Bauernhof Martin in Wolfeggerberg. Meine beiden oben genannten Brüder Anselm und Paul waren hintereinander schon vor der Zeit ihrer Ausbildung jahrelang unterm Krieg während ihrer Schulzeit als Hirtenbuben bei diesem Bauer tätig.

Die Bauersleute waren mit ihnen sehr zufrieden. Bald spürte ich, dass dies mit mir nicht der Fall war. Einmal saß ich im dunklen Kellerloch und sollte Saatkartoffeln entkeimen, da hörte ich, wie oben im Hof die Bäuerin zu ihrem Sohn sagte, der Bub hat ja gar kein Wert, zu einer richtigen Arbeit taugt er nicht und nachts macht er auch noch das Bett nass.

Im Spätsommer sagte mein Vater zu mir, Bub du hast drei Möglichkeiten, du bleibst dein Leben lang Bauernknecht oder du gehst in die Holzindustrie Wolfegg als Hilfsarbeiter. Die dritte Möglichkeit war, bei meinem Vater eine Ausbildung als Schreinerlehrling zu beginnen. Ich entschied mich für die Schreinerlehre, obwohl ich wusste, dass mein Vater nach all den Enttäuschungen, die er mit mir erlebte, mich hart rannehmen wird.

Mein Vater hatte sich trotz seiner 57 Lebensjahre nochmals selbstständig gemacht. Natürlich fehlten ihm Geld und Mittel nochmals eine moderne Schreinerei aufzubauen. So musste er zum Bretter hobeln und fräsen in den Landmaschinenbetrieb Schnitzer in unserm Ort gehen. Dazu kam, dass Vater ja fast dreißig Jahre nicht mehr auf seinem Beruf gearbeitet hatte und das Schreinerhandwerk in dieser Zeit eine große technische Entwicklung durchgemacht hatte.

Trotzdem hatte Vater genug Arbeit, doch wurde bei ihm noch Vieles in Handarbeit hergestellt und das verlangte von seinem Lehrling sehr viel Muskelarbeit. Mein Vater war sehr streng zu mir und das nicht zu unrecht, denn ich war damals noch ein frecher, aufsässiger Junge, der sich von seinem Vater nichts mehr gefallen lassen wollte. So kam es, dass ich fast täglich von ihm Eine geschmiert bekam.

In der Neumühle hatte mein Vater den Auftrag erhalten, die ganzen Mehltransportschächte zu reparieren. Wir waren wochenlang damit beschäftigt, neue Verkleidungen anzubringen. Die ganzen Transmissionen mußten solange wir unsere Köpfe in den Schächten hatten, stillgelegt werden.

Ein Müllerlehrling hatte diese Anordnung vergessen und setzte die Transmissionen in Gang. Da ich gerade mit meinem Kopf im Schacht war, kam ein Transportbecher ganz schnell von unten und drückte meinen Kopf an den Schachtdeckel. Mein Vater beobachtete dieses Missgeschick und schrie so laut er konnte, bis der Transport abgestellt war. Ich war inzwischen bewusstlos auf den Boden gesunken. Man brachte mich schnell nach Hause, wo ich mehrere Tage bewusstlos im Bette lag. Der Arzt wurde gerufen, aber erst Jahre später wurde festgestellt, dass ich einen Schädelbruch erlitten hatte.

1949 – Währungsreform, Tanzkurs und erste Freundin

Inzwischen wurde es Sommer 1949 und es kam die Währungsreform. Jeder Bürger bekam ein Kopfgeld von 40 Deutschen Mark. Das neue Papiergeld sah aus wie Dollarnoten. Man hütete es wie ein Kleinod. Über Nacht gab es wieder alles zu kaufen. Die Geschäfte hatten ihre Waren gehortet, um auf den Tag X zu warten, wo man gutes Geld dafür bekam.

Es begann eine regelrechte Hetzjagd nach den guten Waren. Die Einen wurden dabei schnell wieder reich und die Anderen waren gleich wieder arm. Doch gab es für jeden, wenn er arbeitete, die Möglichkeit sich einen bescheidenen Wohlstand anzusammeln.

Interessant war es am Sonntag beim Kirchgang, nicht

nur die Frauen, auch die Männer schauten, dass sie die neuesten Kleider, den neuesten Hut oder den neuesten Mantel zeigen konnten. Nach kurzer Zeit fuhren die Burschen hordenweise mit neuen Motorrädern durch den Ort.

Leider konnte ich an dem frühen Wohlstand noch nicht teilhaben, denn ich war bei Vater in der Lehre und bekam ein kümmerliches Taschengeld. So war ich stolz und glücklich, als mir mein älterer Bruder Anselm einen wunderschönen Fischgrät- Sonntagsanzug kaufte. Er lernte im Forstfach und verdiente schon ein schönes Geld.

Diese undatierte Postkarte zeigt das Gasthaus in Weißenbronnen mit benachbartem Wasserfall. (Foto: Sammlung Heinzelmann)

▲ **Abb. 6: Am Weißenbronner Wasserfall**

▲ **Abb. 7: Weissenbronnen Postkarte**

Die schönen Kleider bekam ich gerade zur rechten Zeit, denn ich hatte mir eine Freundin aus Bergatreute angelacht, die ich in der Talwirtschaft beim Faschingstanz kennen gelernt hatte. Zuvor hatte ich einen Tanzkurs in Wassers absolviert. Da ich kein Geld für den Tanzkurs zur Verfügung hatte, gab ich meinem Schulkamerad, der nach der ersten Tanzstunde nicht mehr weiter machen wollte, drei meiner besten Brieftauben. So konnte ich an seiner Stelle den Kursus zu Ende machen.

Im Sommer war jeden Sonntag Tanz in Weißenbronnen, einer idyllisch gelegenen Waldwirtschaft im Achtal bei Bergatreute. Natürlich marschierte man zu Fuß dorthin zum Schwofen mit unseren Freundinnen. Leider ging diese Freude recht bald jäh zu Ende. Denn als ich einmal sonntags nach dem Gottesdienst aus der Kirche trat, stand die jüngere Schwester meiner Freundin an der Kirchentüre und musste mir mitteilen, ich solle nicht mehr nach Bergatreute kommen, ihre Schwester habe einen anderen Freund.

Ich konnte es wochenlang einfach nicht begreifen. Mein Kummer war so groß, dass ich nicht mehr essen wollte, bis meine Mutter mich tröstete und sagte, es gibt auch noch andere nette Mädchen. Warum ich einen Korb bekam, habe ich erst später begriffen, als ich erfuhr, dass meine Exfreundin ein Kind von ihrem neuen Freund bekam. Da wurde mir klar, dass ich noch zu jung und zu brav für die Liebe war.

Im Waldbad bei Baienfurt war sonntags ab 15 Uhr in der großen Halle neben dem idyllischen Schwimmbad Tanz. Der Ort war in ganz Oberschwaben bekannt geworden. Es spielte eine gute Tanzkapelle und die jungen Leute strömten in Scharen aus allen Richtungen dorthin zum Schwofen. Natürlich durfte auch ich mit meinen Freunden dort nicht fehlen. Mit den Fahrrädern fuhren wir dorthin. Der Tanz war immer um 19 Uhr zu Ende. Ab 20 Uhr spielte die Kapelle in Baienfurt in Rittlers Saalbau weiter. Natürlich waren wir dort auch noch von der Partie.

Einmal haben wir im Waldbad eine Silvesterpartie mitgefeiert. Natürlich waren wir mit unseren Fahrrädern dort. Als wir am Neujahrsmorgen dort aus dem Haus traten, hatte es 30 cm Schnee auf der Straße. Wir mussten unsere Fahrräder nach Hause

▲ **Abb. 8: Waldbad**

tragen. Es waren immerhin 12 Km Fußmarsch. Als ich so kurz vor 8 Uhr morgens zu Hause ankam, stand schon mein Vater unter der Haustüre und versohlte mich tüchtig. Ich hatte Wochendienst in unserm Kuhstall und man begann schon um 6 Uhr in der Früh mit dem Füttern der Kühe.

Mein drittes Lehrjahr durfte ich dann in der Schreinerei Karl Horn in Kisslegg beenden Dabei bekam ich die erste Gelegenheit, mich mit Maschinen und der Furnierpresse vertraut zu machen. Täglich fuhr ich mit dem Fahrrad die acht Kilometer zur Arbeit nach Kisslegg. Mein Lehrmeister war ein netter, tüchtiger Mann, der seine Werkstatt maschinell gut eingerichtet hatte. Doch saß er fast täglich im Kaffee Kiebele zum Viertele trinken. Oft schickte mich seine Frau dort hin, um ihn zu holen, wenn Kundschaft im Hause war. Das eine Jahr, das erkannte ich schnell, war für mich einfach zu kurz, um eine gute Gesellenprüfung abliefern zu können. Ich hatte fürchterlich Angst vor dem Prüfungstermin. Beim Anfertigen des Gesellenstückes, (es war eine eichenfurnierte Frisierkommode) ist mir mein Lehrmeister mit Rat und Tat zur Seite gestanden.

Auf dem Weg zu meiner Arbeitsstelle, stand in Matzenweiler neben der Straße der steinerne Sockel eines Wegkreuzes, von dem das gusseiserne Kreuz abgebrochen war. Täglich ärgerte ich mich am Vorbeifahren über den Besitzer dieses Kreuzes, der es in so trostlosem Zustand dem Schicksal überließ. Da kam mir ein Gedanke, wenn ich vor meiner Gesellenprüfung diesem Sockel wieder ein Kreuz aufsetzen kann, habe ich bestimmt auch Glück am Prüfungstag.

In unserer Straße in Wassers wohnte der Steinmetz Katein, ihm erzählte ich mein Vorhaben und den Grund dafür. Er war von meiner Idee begeistert und schenkte mir ein solches Kreuz. Meinen Bruder Paul habe ich in meinen Plan eingeweiht, so fuhren wir bei Nacht mit unseren Fahrrädern, dem Kreuz und einem Behälter mit Wasser, Sand und Zement auf dem Fahrrad, nach Matzenweiler um das Kreuz einzusetzen. Schon beim Rüberfahren bekam ich am Fahrrad einen Plattfuß, so mussten wir hin und zurück zwölf Km zu Fuß marschieren und das Kreuz im Rucksack drückte gewaltig.

▲ **Abb. 9: Das Feldkreuz heute – restauriert 1988**

Aber ich war trotzdem dann überglücklich, als ich Tage darauf meine Gesellenprüfung in Wangen bestanden hatte. Anscheinend hatte sich der Besitzer des Kreuzes über die Aktion eines Fremden geschämt, denn ein halbes Jahr später ließ er ein schönes, neues Feldkreuz aufstellen. Mächtig stolz war ich zum ersten Mal über mich selber, als ich dann den Gesellenbrief in der Hand hielt. ■

QUELLEN

- Quelle Bild Waldbad: 26.1.2022 https://www.geocaching.com/geocache/GC7B29B_waldbad-baienfurt?guid=843cd80d-b5c9-4c25-9a29-ed573076f4b7
- Quelle Weissenbronnen: 26.1.2022 https://www.schwaebische.de/home_artikel,-verschwundene-ausflugsziele-im-altdorfer-wald-baden-tanzen-einkehren-_arid,11275317.html

ABBILDUNGEN

- Abb. 1, 4: Birgit Locher-Dodge: „Verdrängte Jahre, Wangen im Allgäu", 1999 (ausführliche Quellenangabe in „Wolfegger Blätter", Heft 2022)
- Abb. 2: Wilfried Romer
- Abb. 3: Ruth Rost
- Abb. 5, 9: Christian Schmölzer
- Abb. 7: Anton Oberhofer
- Abb. 6: https://www.schwaebische.de/home_artikel,-verschwundene-ausflugsziele-im-altdorfer-wald-baden-tanzen-einkehren-_arid,11275317.html; Abruf am 26.1.2022
- Abb. 8: https://www.geocaching.com/geocache/GC7B29B_waldbad-baienfurt?- guid=843cd80d-b5c9-4c25-9a29-ed573076f4b7; Abruf am 26.1.2022

Neuigkeiten aus der Arbeitsgruppe Hausforschung

▲ Abb. 1: Blick auf die nördliche Traufseite und die westliche Giebelseite des Fernsemmer-Huses (Foto: Philipp Scheitenberger, 2016)

▲ Abb. 2: Blick nach Norden in einen der von der Familie Pfanner restaurierten Festsäle im ersten Obergeschoss des Fernsemmer-Huses (Foto: Philipp Scheitenberger, 2016)

TEXT | PHILIPP SCHEITENBERGER

Die Arbeitsgruppe Hausforschung Oberschwaben (AHO) konnte 2022 wieder mit zwei schönen Exkursionen Hausforschungsinteressierte locken. Mit Herrn Scheitenberger ging es am 17.6. nach Scheffau im bayerischen Westallgäu, um dort das Fernsemmer-Hus anzuschauen; Herr Dr. Schmölzer führte dann am 26.8. durch Wassers. In 2023 sind weitere Exkursionen der AHO geplant.

„Man sieht nur, was man weiß“ beschreibt gut, wie erweitertes Wissen und verbesserte Sehgewohnheiten zu historischen Häusern wirken können, wozu die Exkursionen beitragen.

In Scheffau lernten wir ein vorbildlich saniertes denkmalgeschütztes Gasthaus kennen. Durch das Familienanwesen gleich südöstlich der Pfarrkirche führte uns die Ortsheimatpflegerin Christa Pfanner mit Ihrem Ehegatten Dr. Michael Pfanner. Das auch als Fernsemmer-Hus bezeichnete ehemalige Gasthaus zum Löwen wurde von ihnen von 2012 bis 2016 vorbildlich saniert. Hierfür erhielten die Eheleute Pfanner auch diverse Auszeichnungen, u.a. den Bayerischen Denkmalschutzpreis.

▲ Abb. 3: Gruppenfoto nach Ende der Führung vor dem nördlichen Eingang ins Fernsemmer-Hus: Personen im Bild von links nach rechts: Uwe Gorzalka, Aichstetten; Dr. Christian Schmölzer, Wassers; Heribert Dunst, Waltershofen; Christa Pfanner, Scheffau; Philipp Scheitenberger mit Familie, Kißlegg (Foto: Armin Kohler, Waltershofen).

Ein Steinwurf vom Fernsemmer-Hus nach Süden – talwärts – verläuft die deutsch-österreichische Grenze und die alte Postkutschenroute zwischen Kempten und Bregenz.

Das als Blockbau erstellte Haus wurde nach dendrochronologischen Datierungsergebnissen in seinem ältesten Kern kurz nach 1600 errichtet und ist somit das älteste bisher bekannte ländliche Gebäude im Landkreis Lindau.

Das Gebäude wird seit seiner Sanierung nicht nur privat von den Pfanners genutzt, sondern es wurde auch der ehemals im Haus vorhandene Dorfladen reaktiviert und ein Architekturbüro hat dort Büroräume angemietet. Zudem können die Dorfbewohner ehemalige Tanzsäle im Haus und auch die Wirtsstuben im EG für Feiern anmieten.

Die 2. Exkursion (durch Wassers) fand am 26.8.22 statt und wurde von Herrn Dr. Schmölzer organisiert und fachliche geleitet; seinen Bericht dazu finden Sie an anderer Stelle im Heft.

Für 2023 steht zunächst ein Koordinierungstreffen der AHO an, außerdem bestehen Ideen für weitere Exkursionen z.B. nach Vorarlberg, ins Schwäbische Bauernhofmuseum Illerbeuren oder zu einer kleinen Rundreise durch die Hauslandschaften des württembergischen Allgäus.

Allen an der Arbeitsgruppe Hausforschung beteiligten Personen wünsche ich ein interessantes Hausforschungsjahr 2023. ■

DAS MUSEUM WAR NUR EIN TEIL SEINER GESCHICHTE – ABER ER HAT MUSEUMSGESCHICHTE GESCHRIEBEN.

Nachruf auf Wilfried Romer

TEXT | DR. TANJA KREUTZER, FRANZ FRICK

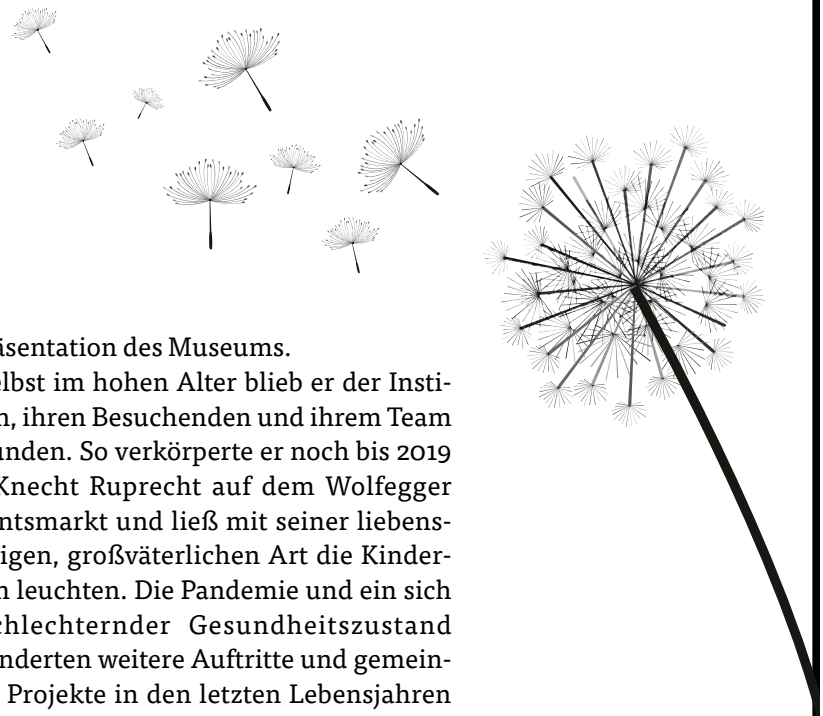
Am 11. Mai 2022 ist unser hochgeschätzter Kollege Wilfried Romer nach einem langen und erfüllten Leben im Alter von 91 Jahren verstorben. Das Bauernhaus-Museum verliert mit ihm nicht nur einen weit über das normale Maß hinaus engagierten Mitwirkenden, sondern auch einen Menschen, der Generationen von Museumsmitarbeitenden begleitet und freundschaftlich unterstützt hat.

Über fast 30 Jahre hinweg hat Wilfried Romer in Wolfegg Museumsgeschichte geschrieben: Mit seinen zahlreichen praktischen wie inhaltlichen Beiträgen und Ideen, seiner Tatkraft, seiner Spontaneität und seinem enormen Engagement sowie mit seinem großen Erfahrungsschatz zur Geschichte der Landwirtschaft seit den 1930er-Jahren hat er das Museum von 1992 an bis 2018 nachhaltig geprägt. Dabei stellte die Arbeit am Museum nur einen kleinen Teil seiner langen, bewegten Lebensgeschichte dar, deren Erinnerungen die Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum e.V. in drei Teilen in den Wolfegger Blättern veröffentlicht hat. Auch beruflich bereicherte die Arbeit im Museum erst den dritten Lebensabschnitt Wilfried Romers. Erst mit dem Eintritt in die Rente entschied sich der gelernte Schreiner, seine Energie künftig ganz der musealen Tätigkeit zu widmen – und damit seiner lebenslangen Leidenschaft für das bäuerliche Leben und den Erhalt des Wissens um alte landwirtschaftliche wie handwerkliche Praktiken.

Seine Laufbahn am Bauernhaus-Museum begann der gebürtige Wolfegger, der aus dem Ortsteil Wassers stammte, im Bauhof, wo er sich mit viel Entschlossenheit und Sachverstand der Tierpflege sowie dem Erhalt der historischen Gebäude widmete. Unermüdlich setzte sich Wilfried Romer für das Museum ein und war sich dabei buchstäblich für nichts zu schade, um ‚seinem Museum' einen Dienst zu erweisen. Zur rechten Zeit sorgte er auch für geeigneten „Nachwuchs" im Bauhof. Seiner Initiative ist es zu verdanken, dass das Museum Franz Brugger-Schmid als Mitarbeiter gewinnen konnte – den heutigen Bauhof-Chef, von dessen großem Sachverstand im Bereich des Gebäudeerhalts das Gelände bis heute enorm profitiert.

∗ 17.08.1930 † 11.05.2022

Wilfried Romers große Leidenschaft jedoch war die Schreinerei. Noch heute erfreuen sich jedes Jahr tausende Kinder an den Melkkühen, die er gefertigt hat – und üben auf ihnen das Handmelken. Er schuf Tische und Hocker für die Museumspädagogik und baute eigenhändig die „Holzwerkstatt" auf, so wie sie sich heute noch im Museum wiederfindet.



Es war dem im bäuerlichen Umfeld Aufgewachsenen ein großes Anliegen, sein aus eigener Anschauung erworbenes Wissen um die ländliche Kulturgeschichte sowie um alte landwirtschaftliche Techniken an kommende Generationen weiterzugeben. Beinahe alle museumspädagogischen Projekte, die noch heute mit großem Erfolg für Schulklassen, Kindergärten und Erwachsenengruppen durchgeführt werden, gehen in ihren Ursprüngen auf Wilfried Romers Initiative zurück und weisen in ihrer Prägung seine unverwechselbare Handschrift auf. Flachsen, Mosten, Handmähen und Huizenbauen, die Führung „Tiere auf dem Bauernhof“ sowie das Projekt „Vom Acker zur Mühle“ hat er erdacht und konzipiert. Er brachte Generationen von Schulkindern das Dreschen, das Pflügen und das Mähen von Hand bei. Dabei bewies er großen pädagogischen Sachverstand, viel Geduld und die Fähigkeit, große wie kleine Besuchende für seine Ausführungen zu begeistern. Mit dem Museumsschwein „Olga“ spazierte er regelmäßig über das Gelände, wobei ihm das Tier gehorsam folgte und Kinder wie Erwachsene erfreute. Legendär waren auch Wilfried Romers Museumsführungen, bei denen er unter anderem aus seinem langen, erfahrungsreichen Leben erzählte.

Ebenso schulte er viele Generationen von Museumsmitarbeitenden in der richtigen Anwendung alter Techniken, wie beispielsweise der Getreidemahd von Hand, von der er noch aus eigener Erfahrung berichten konnte.

Ob als anerkannter Experte für die ländliche Kulturgeschichte Oberschwabens, als nahbarer Vermittler in der Museumspädagogik oder als Interviewpartner bei zahlreichen Fernsehauftritten: Stets galt Wilfried Romers ganze Energie dem Wohle und der Repräsentation des Museums.

Selbst im hohen Alter blieb er der Institution, ihren Besuchenden und ihrem Team verbunden. So verkörperte er noch bis 2019 den Knecht Ruprecht auf dem Wolfegger Adventsmarkt und ließ mit seiner liebenswürdigen, großväterlichen Art die Kinderaugen leuchten. Die Pandemie und ein sich verschlechternder Gesundheitszustand verhinderten weitere Auftritte und gemeinsame Projekte in den letzten Lebensjahren Wilfried Romers. Dennoch blieb und bleibt er in den Herzen des Museumsteams immer präsent. Auf den Wegen und in den Räumen erklingt noch heute bei zahlreichen Gelegenheiten sein Name in liebevoller Erinnerung.

Das Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben blickt voll Dankbarkeit zurück auf beinahe 30 wertvolle Jahre der Zusammenarbeit mit einem vielseitig talentierten, nahbaren Kollegen, dessen stets offenes Ohr, dessen Rat und tatkräftige Hilfe wir sehr vermissen werden. Er hat sich in langen Jahren der intensiven Zusammenarbeit tief eingeschrieben in die Museumsgeschichte und wird uns und unseren Besuchenden noch lange in guter Erinnerung bleiben. Sein Engagement wirkt auf unzähligen Ebenen fort und sein Vermächtnis lebt in unseren Projekten und in unseren Häusern weiter.

Wir sagen „Lebewohl“ zu einem Freund und Kollegen und ein großes „Vergelt’s Gott“ für eine lange, einprägsame und wundervolle Zeit! ■

Geschichts Pfad Schlier

◄ **Abb. 1: Schuhmacher Gebhard Dörflinger in den 1930er-Jahren, aufgenommen vor der Kapelle St. Josef in Wetzisreute. Im Hintergrund sein Wohnhaus, das später so genannte „Mesnerhaus Merz“.**

Wissen am Wegesrand: Der GeschichtsPfadSchlier

Die Gemeinde Schlier begeht in der lokalen Geschichtsvermittlung innovative Wege. Mit großem bürgerschaftlichem Engagement entstand der „GeschichtsPfadSchlier“.

TEXT | MARTINA LÖHLE, ULRICH JULIUS JASSNIGER

Seit Sommer 2022 vermittelt der GeschichtsPfadSchlier (GPS) mit seinen im landschaftlich reizvollen Gemeindegebiet aufgestellten Stelen einfach und für alle zugänglich Regional- und Lokalgeschichte als „Wissen am Wegesrand“. Dabei wird Spannendes aus den Jahrhunderten – von der Frühzeit bis heute – in den Fokus gerückt: Wissen um Orte und (historische) Gebäude, Besonderheiten von Natur und Landschaft, aber auch Bemerkenswertes zu Personen und Begebenheiten der Gemeinde.

Die derzeit insgesamt 51 Themen wurden von 19 Autorinnen und Autoren ehrenamtlich recherchiert und mit Texten, Bildern, Videos oder Tonaufnahmen verständlich und kurzweilig aufbereitet. Sie sind dabei neun Hauptrubriken

zugeordnet: Gebäude und Orte / Natur und Landschaft / Kirchen, Kapellen, Wegkreuze / Menschen aus Schlier / Wasser, Weiher, Wirtschaft / Vereine und Brauchtum / Sagen und Legenden / Gewerbe und Handwerk / Erinnerungen und Erzählungen.

Analog trifft Digital

Ein zukunftsweisender Weg wurde durch die Integration digitaler Anbindungen eröffnet. Diese bieten nicht nur zusätzliche Informationen zu den jeweiligen Themen vor Ort, gleichzeitig schuf die Gemeinde Schlier damit eine flexible und jederzeit erweiterbare Struktur, welche das Sammeln, Bewahren und Vermitteln von Geschichte(n) aus Schlier langfristig und zeitgemäß möglich macht.

Dreh- und Angelpunkt der digitalen Anwendungen ist die Website www.geschichtspfadschlier.de. Hier finden Interessierte weiterführende Texte, zusätzliche Bilder, Videos und Audios zu den Stelen vor Ort. Die Inhalte können zudem ergänzt oder auch um neue Themen erweitert werden.

Das Abrufen dieser Informationen ist einfach: Jede Stele hat einen eigens generierten QR-Code. Beim Scan mit einem Mobilgerät wird direkt der entsprechende Beitrag auf der Website geöffnet. Auf der integrierten OpenStreetMap-Übersichtskarte sind darüber hinaus alle GPS-Standorte markiert und mit Kurzinformationen versehen. Über diese Informationen kann intensiver in das Thema eingestiegen werden. Gleichzeitig bietet diese Art der Kartenanbindung auch die Möglichkeit, das Gemeindegebiet anhand des Geschichtspfades zu erwandern oder mit dem Fahrrad zu erkunden.

Wie es zum Geschichtspfad in Schlier kam: Eine Idee nimmt Gestalt an

Die Idee eines Geschichtspfades geht maßgeblich auf den Schlierer Gemeinderat Dr. Marcus Hörenberg zurück. Er recherchierte im Jahr 2007 aus eigener Initiative zum Typus des „Südoberschwäbischen Kleinbauernhauses am Beispiel des Mesnerhauses Merz“ in Wetzisreute.

Durch den landwirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Strukturwandel bedingt, wurden in den letzten Jahrzehnten viele dieser kleinen Hofstellen, welche sinnbildlich für die kleinbäuerliche Struktur und Lebensweise des ländlichen Oberschwabens stehen, abgerissen. Zu wenig bedeutend für den Denkmalschutz und gleichzeitig oftmals zu teuer und aufwändig in der Sanierung oder Umnutzung der verbundenen Wohn- wie Stallgebäude, genießen diese orts- und landschaftsbildprägenden Kleinbauernhäuser keinen besonderen Schutz oder (ideelle) Unterstützung. Viele sind dem Verfall preisgegeben oder mussten Neubauten weichen.

Des Weiteren rückte Hörenberg im selben Zeitraum die (Bewohner-)Geschichte des ehemaligen „Gasthauses

▲ Abb. 2: Herzlich willkommen! Am Dorfgemeinschaftshaus in Ankenreute sowie am Rathaus in Schlier startet der GeschichtsPfadSchlier. Auf der Kartenansicht sind alle weiteren Standorte im Gemeindegebiet mit GPS-Daten markiert.

◀ Abb. 3: Der Scan des QR-Codes führt zur Startseite www.geschichtspfadschlier.de

◀ Abb. 4: Strukturiert und intuitiv in der Anwendung ergänzt und erweitert die begleitende Website die Informationen der Tafeln vor Ort.

▲ **Abb. 5: Das „Mesnerhaus Merz" in Wetzisreute, 2007. Sein Erhalt ist vor allem den langjährigen Bewohnern Josefine und Mathias Merz zu verdanken, welche jahrzehntelang zugleich den Mesnerdienst in der angrenzenden Kapelle St. Josef ausführten.**

▲ **Abb. 6: Das ehemalige „Gasthaus zur Sonne" in der Ortsmitte Schliers. Die Gastwirtschaft wurde neben der Landwirtschaft betrieben.**

▲ **Abb. 7: Seit 1742/43 ordnete das Kloster Weingarten jedem seiner Höfe einen Heiligennamen zu. Der Anfangsbuchstabe des Heiligen richtete sich dabei stets nach dem Ortsnamen. Die Holztafel mit dem Hausheiligen „St. Samson" war ehemals über der Haustüre angebracht, sie gilt heute als verschollen.**

▲ **Abb. 8: Geschichte trifft auf Kindheitserinnerungen: Die Stele des GPS informiert, angebracht neben einem fast auch schon historischen Kaugummiautomaten, über das ehemalige „Gasthaus zur Sonne".**

zur Sonne" in der Ortsmitte Schliers in den Fokus: „Dieses wurde 1702 zunächst als Lehenshof des Klosters Weingarten erbaut und mit einer Familie Gomm aus Vorarlberg in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts angesiedelt. Das Klosteramt reagierte damit auf die weitgehende Entvölkerung des ländlichen Oberschwabens während des Dreißigjährigen Kriegs und der Pestzeit. Im Weingartener Abtsbuch findet sich eine Begehung des Klostergebietes durch zurückgekehrte Patres im November 1637. Für Schlier wurden ganze fünf überlebende Familien, insgesamt elf Personen, vermeldet, was eine Neubevölkerung unabdingbar machte. Nach einem Besitzerwechsel begründete Franz Josef Moosmann 1822 neben der Landwirtschaft eine Gasthoftradition, die bis 1967 fortgeführt wurde." Das Gebäude selbst ist inzwischen vorbildlich restauriert und wird als Wohngebäude genutzt.

Bewusstsein schaffen für lokale Geschichte

Hörenbergs Idee, an diesen Gebäuden Informationen als „Wissen am Wegesrand" anzubringen, kann als Ausgangspunkt für den nun entwickelten GPS gesehen werden. Es ist ein Verdienst dieser Idee, neben den offensichtlich „geschichtswürdigen" Themen auch scheinbar Unbedeutendes in den Fokus zu rücken, dessen Wert zu erkennen und ein Bewusstsein für Geschichte oder gesamtgesellschaftliche Entwicklungen an lokalen Beispielen festzumachen und darzustellen.

Die Gemeinde Schlier kann in diesem Zusammenhang sinnbildlich für viele kleinere Kommunen stehen: Ohne besondere, noch existierende „geschichtsträchtige" Gebäude oder historisch verbriefte Großereignisse findet sich dennoch ein ganzes Füllhorn an erzählenswerten

Ereignissen oder Themen, die große Geschichte im Kleinen erzählen.

Denn Geschichte entsteht dort, wo das Leben geschieht. Wo Menschen als Gemeinschaft zusammenleben und arbeiten, sie sich oder ihren Lebensraum verändern oder zu Veränderungen und Anpassungen gezwungen sind. Wo große historische Ereignisse in die Lebensrealitäten dringen und Biografien beeinflussen. Oder wo sich im Stillen schlicht und einfach Änderungen vollziehen.

Dies zu recherchieren, zu zeigen und parallel auch in der Gegenwart die Erinnerungen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen an die jüngere Vergangenheit zu sammeln, ist wichtig, um ein Bewusstsein für lokale Geschichte zu schaffen und trägt zur Identitätsbildung einer Kommune wie der Gemeinde Schlier bei.

Eine einmalige Chance wird genutzt: Das Förderprojekt Digitalisierung und Heimat

Schlier, mit rund 4.000 Einwohnerinnen und Einwohnern auf einer Gemarkungsfläche von rund 33 km², ist eine der flächengrößten Gemeinden im Landkreis Ravensburg. Es ist eine Gemeinde, in der man gerne wohnt, lebt und arbeitet. Doch die große Fläche, in Kombination mit der Verteilung auf zwei Hauptteilorte und über 30 weitere Orte und Weiler, stellt eine Herausforderung dar, ein entsprechendes Zusammengehörigkeitsgefühl zu erzeugen – obwohl die Gemeinde über ein sehr aktives und lebendiges Vereinswesen verfügt.

Vor diesem Hintergrund bewarb sich die Gemeinde im April 2018 für das Förderprogramm „Digitalisierung und Heimat“ des Gemeindetages Baden-Württemberg. Dies hatte „die Wiederbelebung der emotionalen Bindung der Bürgerinnen und Bürger an die reale Gemeinde und damit die Identifikation mit der Gemeinschaft vor Ort“ zum Ziel. Zwei Jahre sollte an der Stärkung des Heimatgefühls gearbeitet werden, wobei digitale Maßnahmen eine zentrale Rolle spielen sollten. Auf Grundlage des eingereichten Konzepts, unter anderem mit der Idee eines Geschichtspfades, wurde Schlier neben weiteren acht Städten und Gemeinden ausgewählt, unter Beweis zu stellen, dass Digitalisierung Menschen – und Menschen mit ihrer Gemeinde – verbinden kann.

Der „Heimatabend“ als Startpunkt

Für die Vorhaben im Rahmen des Förderprojektes war der „Heimatabend“ im Jahr 2019 ein wichtiger Meilenstein. Denn allen Beteiligten war es wichtig, die Ideen aus der Gemeinde heraus zu entwickeln und das gemeinschaftliche Handeln zu fördern. So entstand u. a. das inzwischen etablierte wie beliebte „Schlierer Bänklefest“, bei dem die Schlierer Bürgerinnen und Bürger den Austausch zwischen den Weilern pflegen.

Die Idee eines Geschichtspfades wurde an diesem „Heimatabend“ ebenfalls diskutiert und fand großen Zuspruch. Folgende Fragestellungen dienten als Inspiration für eine erste Themensammlung: Welche Orte, Gebäude, Stellen und Dinge gibt es in der Gemeinde Schlier, die dokumentiert sein sollten? Welche Menschen, Ereignisse, Lebensgeschichten gehören dazu? Welche Begebenheiten sind des Erzählens wert? Wer kennt interessante Zeitzeuginnen und Zeitzeugen? Wer hat alte Bilder von längst Vergangenem? Welche Traditionen gab es früher in Handwerk und Landwirtschaft? Und nicht zuletzt: Wer hat Lust, mitzumachen?!

Das Geschichtsbewusstsein wie auch das Interesse am aktiven Mitwirken war sehr groß. Über 70 Themen kamen zusammen – ein Fundus, auf den im Verlauf des Projektes zurückgegriffen werden konnte und der auch noch in Zukunft für weitere Bearbeitungen zur Verfügung steht. Unterstützt durch Aufrufe im Amtsblatt bildete sich in Folge ein Projektteam, das sich zum weiteren Informationsaustausch traf.

Es entfaltete sich eine beeindruckende Dynamik: Wurde in den ersten Planungen von rund 25 realisierbaren Themen ausgegangen, übertraf das Ergebnis mit 51 Themen alle Erwartungen.

▲ ▶ Abb. 9: Der Schlierer „Heimatabend“ war ein wichtiger Meilenstein, die geplanten Maßnahmen aus der Bürgerschaft heraus umzusetzen. An unterschiedlichen „Schaffinseln“ wurden erste Ideen zusammengetragen, so auch für einen Geschichtspfad.

▲ **Abb. 10: Auf der „Amts Mappa Schlier" aus dem 18. Jahrhundert ist der Schattbucher Weiher in seiner damaligen Ausdehnung festgehalten. Die Karte befindet sich heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 34 Nr. 67.**

▲ ▶ **Abb. 11: Zwei Stelen weisen im Altdorfer Wald auf längst Vergangenes hin: Die Flößereibauten sowie die große Schädlingsplage im 18. Jahrhundert.**

Die Ergebnisse: so vielfältig wie überraschend

Die Beiträge sind dabei so vielgestaltig, wie es der Interessenslage der ehrenamtlich Mitwirkenden entspricht. Dadurch kann der GPS mit einigen Überraschungen aufwarten, wie zum Beispiel dem Beitrag von Robert Krämer über den ehemaligen Schattbucher Weiher: „Ein künstlich angelegter Damm staute das Wasser des Zundelbachs Richtung Eratsrain auf einer Fläche von ca. 18 ha. Sein Ursprung liegt wohl in der Zeit der Anfänge der klösterlichen Teichwirtschaft des Klosters Weingarten im 14. Jahrhundert, das neben der Landwirtschaft auch eine umfangreiche Teichwirtschaft auf ihrem Herrschaftsgebiet betrieb. Über 24 Fischweiher befanden sich zu dieser Zeit im nahen Umkreis des heute noch bestehenden Rößlerweihers. Mit der Klosteraufhebung 1803 endete die intensive Teichwirtschaft. Fast alle Weiher, nun im Besitz des Staates, wurden allmählich trockengelegt und der landwirtschaftlichen Nutzung zugeführt – so auch der Schattbucher Weiher, der mit seiner Fläche den Rößlerweiher übertraf." Das eigens vor Ort aufgenommene Video zeigt eine entsprechende Visualisierung der Wasserfläche – natürlich abrufbar über den QR-Code bzw. die Website.

Ein gewaltiges technisches Bauwerk rückt Dr. Lutz Dietrich Herbst in seinem Beitrag über die Flößereibauten und „Holzriesen" im Altdorfer Wald in Erinnerung. „Vom 13. bis zum frühen 19. Jahrhundert wurde Bau- und Brennholz für das Kloster Weißenau aus dem Altdorfer Wald auf Schussen und Wolfegger Ach geflößt. 1809 wurde diese Tradition zunächst aufgegeben, jedoch 30 Jahre später wiederbelebt: Raupen der „Nonne" (Lymantia monacha) hatten einen immensen Waldschaden verursacht. Der große Holzeinschlag musste rasch abtransportiert und verarbeitet werden. (...) An der Einmündung des Schwarzenbaches wurde der noch heute sichtbare Lagerplatz für Scheitholz eingebnet. Wassermenge und Bachsohle des Schwarzenbaches eigneten sich jedoch zunächst nicht für die Flößerei. Deshalb mussten in dessen Einzugsbereich weitere Schwellweiher wie der Bannbühlweiher gebaut werden. Von dort querte eine lange Holzrinne das Lochmoos bis zum benediktinischen Kanal des Stillen Baches. In diese sogenannte „Riese" wurde dann gezielt Wasser aus den Schwellweihern hineingespült. Die hineingeworfenen Holzscheite trieb der Wasserschwall dem natürlichen Gefälle folgend über den Stillen Bach und Schwarzenbach hinab zum Lagerplatz an der Wolfegger Ach. Bis in die 1860er-Jahre hinein nutze die Flößerei dieses gewaltige technische Bauwerk – heute kaum vorstellbar in dieser idyllischen Landschaft."

Weitere Entdeckungen sind die Ausführungen zu einer möglichen „Boserburg" auf dem Fohlenberg oder den heute kaum mehr sichtbaren Überresten der ehemaligen Burg Wildenegg zwischen Schlier und Weingarten nahe beim Hof Zundelbach. Ebenso spannend – selbst für die direkten Anwohnerinnen und Anwohner – ist das zugänglich

gemachte Wissen über einen „Raiselweiher“ in Oberankenreute. Nicht nur, dass hier erklärt wird, woher die Begrifflichkeit „Rotz und Wasser“ stammt, sondern auch, dass an dieser Stelle zu früheren Zeiten Flachs zur Leinenproduktion angebaut wurde.

Der GeschichtsPfadSchlier und das Wolfegger Bauernhaus-Museum

Die Zehntscheuer Gessenried ist heute das markante und einladende Eingangsgebäude im Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg. An ihre wahrlich bewegte Geschichte wird am ehemaligen Standort im gleichnamigen Schlierer Ortsteil erinnert.

Den angeführten Text stellte dabei freundlicherweise das Bauernhaus-Museum zur Verfügung: „Die Zehntscheuer wurde 1430 im Kloster Weißenau errichtet und diente den Äbten dort jahrhundertelang als Speicher für die Getreideabgaben der Lehensbauern. Sie war eines der wenigen mittelalterlichen Gebäude, das den Umbau der Klosteranlagen im Barock unverändert überstand. Nach der Auflösung der Abtei Weißenau im Jahr 1803 gelangten das Kloster und damit auch die Zehntscheuer zunächst an ein böhmisches Adelshaus und dann in den Besitz des Königreichs Württemberg. Das königliche Kameralamt hatte aber wohl keine Verwendung für eine mittelalterliche Zehntscheuer und verkaufte sie 1858 „auf Abbruch“. Der Käufer war ein Oberamtspfleger aus Geislingen namens Jakob Friedrich Zeh. Er hatte Gelder in den Bau der Eisenbahnstrecke Stuttgart–Ulm investiert und von den erzielten Gewinnen im Jahr 1849 einen zwangsversteigerten Hof in Gessenried erworben. Dort ließ er 1859 die abgebrochene Zehntscheuer wiederaufbauen, allerdings in verkürzter Form. Sie diente auf dem Gehöft in Gessenried bis in die 1980er-Jahre als Lagergebäude und für Vorräte, zeitweise waren dort auch Schafe und Hühner untergebracht. Im Jahr 1982 wurde das historische Baudenkmal in das Bauernhaus-Museum transloziert und ab 2000 wiederaufgebaut. Die Zehntscheuer ist dort das älteste Gebäude.“

▲ Abb. 12: Die Zehntscheuer (rechts oben) auf einer Luftaufnahme der Hofstellen Gessenried aus dem Jahr 1974.

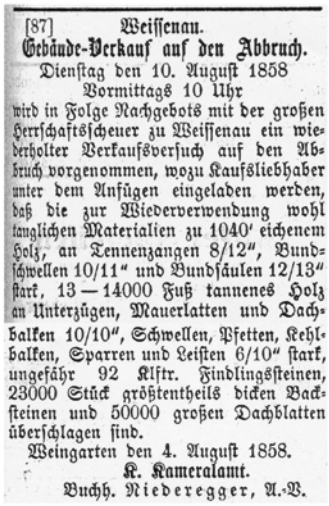
Ergänzt wird der Beitrag zur Zehntscheuer Gessenried um ein Video mit Robert Krämer. Auf der Tafel selbst wird auf das Bauernhaus-Museum und die Translozierung hingewiesen bzw. die Museums-Website verlinkt.

Der Natur auf der Spur: Von Schneitelbäumen, Streuobst- und Streuwiesen

Drei Beiträge des GPS widmen sich Themen, welche auch im Bauernhaus-Museum als typische Kulturlandschaftselemente bewahrt und vermittelt werden.

Der Landschaftserhaltungsverband Landkreis Ravensburg e. V. stellt in zwei

▲ Abb. 13: Die Zehntscheuer Gessenried im Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg.



[87] Weissenau.
Gebäude-Verkauf auf den Abbruch.
Dienstag den 10. August 1858
Vormittags 10 Uhr
wird in Folge Nachgebots mit der großen Herrschaftsscheuer zu Weissenau ein wiederholter Verkaufsversuch auf den Abbruch vorgenommen, wozu Kaufsliebhaber unter dem Anfügen eingeladen werden, daß die zur Wiederverwendung wohl tauglichen Materialien zu 1040′ eichenem Holz, an Tennenzangen 8/12″, Bundschwellen 10/11″ und Bundsäulen 12/13″ stark, 13—14000 Fuß tannenes Holz an Unterzügen, Mauerlatten und Dachbalken 10/10″, Schwellen, Pfetten, Kehlbalken, Sparren und Leisten 6/10″ stark, ungefähr 92 Klftr. Findlingssteinen, 23000 Stück größtentheils dicken Backsteinen und 50000 großen Dachblatten überschlagen sind.
Weingarten den 4. August 1858.
K. Kameralamt.
Buchh. Niederegger, A.-V.

▲ Abb. 14: Verkaufsanzeige im „Oberschwäbischen Anzeiger“ von 1858.

▲ Abb. 15: 1982 wurde die Zehntscheuer in Gessenried abgebaut.

▲ **Abb. 16: Lebensraum Streuwiese.**

Beiträgen die Vielfalt der tierischen Bewohner von Streuwiesen und Streuobstwiesen mithilfe von Hörbeispielen vor, gleichzeitig kann einiges Wissenswertes über deren Bedeutung und Pflege erfahren werden. Ein Beitrag von Alexander Ott widmet sich in Dietenbach der nahezu ausgestorbenen Tradition des „Schneitelns“. Hier wird die frühere Nutzung von Schneitelbäumen erklärt. Neben Weiden oder Birken, welche man unter anderem zum Körbeflechten oder für die Herstellung von Reisbesen „schneitelte“, war es auch das Laub der Eschen, Haseln oder Hainbuchen, das als Einstreu im Stall und in Zeiten der Not auch als „Laubheu“ verwendet wurde.

Von Kirchen, Kapellen und Wegkreuzen

Auch kirchliche Themen werden behandelt, zumeist aus kulturhistorischer Sicht. So stellt Dr. Ralf Reiter anhand von Archivaufnahmen die ehemaligen Altäre des Bildhauers Theodor Schnell d. Ä. für die Kirche St. Martin in Schlier vor. Diese Arbeiten erlitten leider das Schicksal der meisten neugotischen Kirchenausstattungen: Die Nachkriegszeit lehnte die Neugotik als „geschmacklos“ und „künstlerisch wertlos“ ab und somit wurden die Altäre um 1975 entfernt. Erst seit den 1980er-Jahren hält die staatliche Denkmalpflege ihre schützende Hand über die erhaltenen Reste dieser Zeit.

Neben dem für viele Schlierer Bürgerinnen und Bürger sehr einprägsamen Brand der Kirche Mariä Himmelfahrt in Unterankenreute im Jahr 1983 – in einem Video aus Zeitzeugensicht eindrucksvoll geschildert – und deren Wiederaufbau, erhalten auch die Kapellen St. Josef in Wetzisreute und St. Sebastian in Starental eine ausführliche Würdigung.

Besonders hervorzuheben sind in dieser Rubrik die Beiträge zum Arma-Christi-Kreuz in Katzheim sowie zu den Schlierer Feldkreuzen im Allgemeinen. Auch diese sind ein typisches Kulturlandschaftselement für Oberschwaben und das Allgäu – und die Gründe ihrer Errichtung ebenso vielfältig wie ihre Gestaltung. Oftmals ist der Erhalt und die Pflege der Feldkreuze und Bildstöcke seit Generationen gelebte und übertragene Tradition.

Ludger Droste sammelte und katalogisierte diese über 50 Feldkreuze und Bildstöcke. Des weiteren entwickelte er drei Radrouten, anhand derer die Kleindenkmäler – und dabei auch die Gemeinde – erfahren und erkundet werden können. Abrufbar sind diese Routen über die eingebettete OpenStreetMap-Karte auf der Website.

Entstanden mit großem bürgerschaftlichem Engagement

Neben dem inhaltlichen Schatz, den dieser Geschichtspfad bietet, ist er besonders sympathisch, da er durch großes bürgerschaftliches, ehrenamtliches Engagement entstanden ist, auf das Wissen und Engagement vieler einzelner Akteurinnen und Akteure baut und dies zusammenführt. Zahlreiche Bürgerinnen und Bürger trugen auch zum GPS

▲ **Abb. 17: Das Arma-Christi-Kreuz in Katzheim.**

▲ **Abb. 18: Ludger Droste bei den Videoaufnahmen zu seinem Beitrag über die Schlierer Feldkreuze.**

bei, indem sie Abbildungen und Filme, aber auch ihre Erinnerungen und ihr Wissen zur Verfügung stellten. Die unterschiedlichen Perspektiven und Hintergründe der Mitwirkenden, sowie ihr jeweiliger Schreib- oder Erzählstil geben dem GPS eine sehr persönliche und nahbare Note.

▲ Abb. 19: Für die Allgemeinheit wiederentdeckt: Die Lithografie von Johann Georg Bayer aus dem Jahr 1834 zeigt den Vorderen Truchsessenweiher in Fuchsenloch, der 1868 abgelassen wurde. Peter Ailinger, Sohn des ehemaligen Pächters der Gaststätte Fuchsenloch ab 1955, steuerte diesen Schatz aus Familienbesitz zum enstprechenden Beitrag bei.

Opa, Oma – erzähl mal! Die Bedeutung von Zeitzeuginnen- und Zeitzeugen-Wissen

Gerade in Hinblick auf Gespräche mit älteren Einwohnerinnen und Einwohnern Schliers wurde deutlich, welch umwälzende und rasante Transformationsprozesse auch kleine Orte im ländlichen Oberschwaben in den vergangenen Jahrzehnten erfahren haben – und mit ihnen die Menschen und ihre individuellen Biografien.

Der unglaubliche Erinnerungs- und Erfahrungsschatz der älteren Generationen, welche oft noch ihr ganzes Leben an einem Ort verbracht haben und dadurch ein ausgewiesenes Wissen und einzigartige Kenntnis über „ihren“ Ort, seine Menschen, Bräuche und Traditionen besitzen, wird immer noch zu wenig berücksichtigt, bzw. dokumentiert und gespeichert.

Hier wäre eine rege Fortführung sehr wünschenswert. Zumal heute durch Smartphones rein technisch sehr gute Aufnahmen möglich sind und somit einem „Oma, Opa – erzählt doch mal!“ auch im privaten Rahmen nichts im Wege steht. Ein Projekt wie der GPS kann mit seiner rein technischen Struktur diese Aufnahmen einsortieren, archivieren und bewahren – bis sie zum Beispiel in neuen Beiträgen als O-Töne eingebettet werden können.

THEMENÜBERSICHT

GEBÄUDE UND ORTE
- Rathaus, Schlier
- Dorfgemeinschaftshaus „Alte Schule“, Unterankenreute
- Gasthaus zur Sonne: Ein südoberschwäbisches Bauernhaus
- Die „Hofstelle Walser“ oder der „Hittenbauer“
- Altes Schulhaus, Schlier
- Katzheim: Woher stammt der Ortsname?
- Zehntscheuer Gessenried
- Spinnenhirn: Woher stammt der Ortsname?
- Wildenegg: Die Burg der wilden Männer
- Mesnerhaus Merz: Ein südoberschwäbisches Kleinbauernhaus
- Boserburg = Rappenburg?
- Gasthaus Grüner Baum, Oberankenreute
- Altes Forsthaus, Unterankenreute
- Fuchsenloch: Ein Weiler für eine Gräfin
- Fuchsenloch in der Steinzeit – das Experiment

NATUR UND LANDSCHAFT
- Die Friedenslinde in Zundelbach
- Vom Schneiteln und Sneiten
- Lebensraum Streuobstwiese
- Lebensraum Streuwiese
- Die Biber in Lochmoos

KIRCHEN, KAPELLEN UND WEGKREUZE
- Ehemalige Altäre von Theodor Schnell in St. Martin, Schlier
- Der Kreuzweg in St. Martin
- Das Arma-Christi-Kreuz in Katzheim
- St. Josefs-Kapelle, Wetzisreute
- Kirche Mariä Himmelfahrt, Unterankenreute
- Sebastians-Kapelle, Starental
- Kriegerdenkmal Schlier
- Feldkreuze in der Gemeinde Schlier

MENSCHEN AUS SCHLIER
- Dr. Wilhelm Reinhardt. Ortspfarrer in Schlier
- Die Familie Boser in Wetzisreute
- Die Boser und der Altdorfer Wald
- Pater Columban Buhl. Verwalter des Rösslerhofs

WASSER, WEIHER, WIRTSCHAFT
- Der Stille Bach und seine Weiher: Ein bedeutendes Kulturdenkmal
- Heilmittel, Luxusgut und Fastenspeise: Fisch aus dem Klosteramt Schlier
- Fischzucht, Flößerei und Wasserversorgung: Der Truchsessenweiher im Altdorfer Wald
- Industrialisierung und Fischzucht: Die Kählisbühlweiher im Altdorfer Wald
- Bauernstrom und Braunkohle: Energie aus Schlier
- Holzkohle und Raupenholz im Altdorfer Wald: Die Kohlplatte mit der Raupenhütte
- Flößereibauten im Altdorfer Wald: Der Bannbühlweiher
- Frühindustrie im Lauratal: Die Papiermühle Albisreute
- Rotz und Wasser: Der Raiselweiher von Oberankenreute
- Der ehemalige Schattbucher Weiher

VEREINE UND BRAUCHTUM
- Freiwillige Feuerwehr Schlier
- Turnverein Wetzisreute
- Blutreitergruppe Schlier
- Schützenverein „Barbarossa“ Fenken
- Geröllheimer-Team

SAGEN UND LEGENDEN
- Sühnekreuzsteine bei Fenken
- Die Laurasage
- Die Sage vom Schlangenhof in Schlier
- Die Löffelsage von Zundelbach

◀ Abb. 20 und ▲ Abb. 21: Heute eine vielbesuchte Sehenswürdigkeit: Die prächtige Winterlinde beim Hof Zundelbach, im Volksmund genannt das „Lindele". Sie wurde 1871 als „Friedenslinde" gepflanzt. Die historische Aufnahme des noch jungen Baumes, leider undatiert, befindet sich im Stadtarchiv Weingarten.

Der GeschichtsPfadSchlier – ein digitales Heimatmuseum direkt vor Ort

Bei der Konzeption und späteren Umsetzung der Maßnahmen im Förderprogramm „Digitalsierung und Heimat" wurde die Gemeinde Schlier von der Ravensburger Agentur d-werk, Büro für Kommunikation und Gestaltung, begleitet. Der GPS wurde im Corporate Design der Gemeinde gestaltet und trägt damit nicht nur zur visuellen Identität der Gemeinde bei, sondern ist vielmehr auch als ein neuer Typus eines Heimatmuseums zu sehen.

Mit dem GeschichtsPfadSchlier und seiner digitalen Anbindung ist es gelungen, mit Texten, Videos und O-Tönen von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen sowie historischen Abbildungen das Wissen um Historisches und Geschichten von und aus Schlier zu bewahren und an Ort und Stelle zur Verfügung zu stellen.

Wäre ein eigenes Heimatmuseum für kleinere Gemeinden wie Schlier kaum realisierbar bzw. auf Dauer nicht zu unterhalten, öffnet diese innovative Form der Geschichtsvermittlung neue und zukunftsfähige Wege. Zudem fördert es den aktiven Austausch und die Einbeziehung der Bürgerschaft: Es ist ein Projekt aus der Mitte der Gemeinde für die Gemeinde und deren Besucherinnen und Besucher.

Der GeschichtsPfadSchlier soll und darf weiterwachsen

Auf der Website www.geschichtspfadschlier.de befinden sich derzeit rund 50 weitere Themen, die auf ihre Bearbeitung warten. Es ist der Gemeinde Schlier zu wünschen, dass dieses Projekt fortgeführt wird und es im besten Fall auch weitere Kommunen anregt, ihre eigene reichhaltige Geschichte zu erforschen und zugänglich zu machen: Es lohnt sich! ■

QUELLEN

- www.geschichtspfadschlier.de

ABBILDUNGEN

- Abb. 1: Rita Kramer
- Abb. 2–4, 6, 8, 11, 16, 17: Ulrich Julius Jassniger
- Abb. 5: Marcus Hörenberg
- Abb. 7: entnommen aus P. Columban Buhl: Die Gemeinde Schlier. Zwischen Schussental und Altdorfer Wald, 1985, S. 76
- Abb. 9: Gemeinde Schlier
- Abb. 10: Hauptstaatsarchiv Stuttgart, N 34 Nr. 67
- Abb. 12, 14: Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg
- Abb. 13: Ernst Fesseler
- Abb. 15: Robert Krämer
- Abb. 18: Martina Löhle
- Abb. 19: Privatbesitz Peter Ailinger
- Abb. 20: Stadtarchiv Weingarten
- Abb. 21: Roland Banzhaf

Fördergemeinschaft zur Erhaltung
des ländlichen Kulturgutes e.V.

BAUERNHAUS-MUSEUM ALLGÄU-OBERSCHWABEN WOLFEGG

Ein Museum braucht Freunde und Förderer

Machen auch Sie mit und unterstützen Sie das Museum

Als Mitglied in der Fördergemeinschaft

- Unterstützen Sie den Landkreis als Museumsträger bei der Erhaltung ländlichen Kulturguts,
- tragen Sie mit Ihrem Mitgliedsbeitrag zur Finanzierung des Museums bei,
- erhalten Sie Informationen aus erster Hand,
- können Sie sich aktiv an der Weiterentwicklung des Museums im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten der Fördergemeinschaft beteiligen.

Vorteile einer Mitgliedschaft

- Sie erhalten freien Eintritt ins Museum
- Sie erhalten regelmäßig Einladungen zu Veranstaltungen im Museum
- Sie erhalten die „Wolfegger Blätter“
- Themenführungen durchs Museum

Beitrittserklärung

Für den Eintritt in die Fördergemeinschaft schreiben Sie bitte eine E-Mail an die Schriftführerin Frau Kocher: foerdergemeinschaft.bhm@gmx.de

Bitte schicken Sie in der E-Mail folgende Angaben zu Ihrer Person:

- Vorname, Name
- Straße, Hausnummer
- PLZ, Ort
- Telefonnummer
- E-Mail
- Bankname
- IBAN
- Einzelmitgliedschaft für 18€ im Jahr oder Familienmitgliedschaft für 35€ im Jahr

Auf der Homepage des Bauernhaus-Museums finden Sie auch das Beitrittsformular für den Förderverein zum Download:
www.bauernhausmuseum-wolfegg.de/unser_museum/foerderverein.php

Ein historischer Spaziergang durch Wassers

Die Fördergemeinschaft hat zusammen mit der Arbeitsgruppe Hausforschung am 26.8.22 zu einem geführten Spaziergang auf den Spuren alter Bausubstanz eingeladen, der großen Anklang fand.

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

In Wassers gibt es noch viel alte Bausubstanz, die zum Teil auch in die Liste der Kulturdenkmale in Baden-Württemberg aufgenommen ist. Wassers ist ein Paradebeispiel eines historischen Dorfes, in dem es gelungen ist, das bauliche Erbe weitgehend zu erhalten. Der Heimatforscher Dr. Manfred Thierer sprach von einem „Museum außerhalb des Museums“.

Herr Phillip Scheitenberger als Bauforscher und ich als Wassermer Bürger führten die insgesamt 25 Interessierten bei einem kurzen, aber über zweistündigen Spaziergang durch Wassers. Dabei wurden vor allem die wichtigsten alten Gebäude, aber auch einige Kleindenkmäler, vorgestellt. Meine Ausführungen wurden ergänzt durch die Erläuterungen von Herrn Scheitenberger, der sich intensiv mit den historischen Gebäuden der Region befasst hat. Besonders fruchtbar gestaltete sich der Austausch mit den vielen Bürgern, die in Wassers auch aufgewachsen sind und viele Anekdoten zum Besten gaben, aber auch geschichtliche Details noch wussten.

Die Erinnerung an frühere Zeiten wurde so lebendig. Es ist vom Autor geplant, ein kleines Büchlein über: „Wassers-gestern und heute“ zu veröffentlichen. Im Einzelnen stellten wir die unten aufgeführten Häuser ausführlicher vor.

Auf der Besichtigungstour kamen wir auch am vielfigurigen gusseisernen Kreuz von 1874, am ehemaligen Dorfbrunnen von Wassers, der jetzt im Museum steht, und am Arma-Christ-Kreuz beim Fischerhaus vorbei.

Da der Teilnehmerkreis so großes Interesse zeigte und sich ein lebhafter Austausch entwickelte, konnte nur auf einen Teil der Häuser eingegangen werden, obwohl wir mit fast drei Stunden die eingeplante Zeit deutlich überzogen hatten. Insbesondere auf die Häuser und Kleindenkmäler in Berg, in Wäsch und im Schafhof konnte nicht mehr eingegangen werden. Da viele bedauert hatten, ferienbedingt an der Exkursion nicht teilnehmen zu können, wird noch eine zweite Exkursion angeboten werden diesmal mit dem Schwerpunkt auf diesen Kulturdenkmälern.

Ihr Wassermer Mitbürger Dr. Christian Schmölzer vom Vorstand der Fördergemeinschaft Bauernhausmuseum Wolfegg ■

Gusseisernes Kreuz von 1874

Ehemaliger Dorfbrunnen

Arma-Christi-Kreuz

Haus Schmölzer/Martin, Kulturdenkmal

Fischerhaus von 1788, Kulturdenkmal

▲ Das teils in den Hang gebaute Backhaus Altdorfstr. 3 frühes 19. Jh., Kulturdenkmal

Transloziertes Hanghaus Altdorfstr. 5

Söldnerhaus Stark/Mayer Weingartenerstr. 9 von 1814, Kulturdenkmal

◀ Haus Hecht/ Fisahn Weingartenerstr. 11 von 1814, Kulturdenkmal

Haus Frey Mühlenstr. 5 von 1813

◀ Ehemaliges Pumpenhäuschen Altdorfstr. 4

Haus Niedermaier Altdorfdtr. 9

Haus Hepp Altdorfstr.45 früher Kulturdenkmal

Haus Näher Katzensteig 16 – 1738, Kulturdenkmal

▲ Haus Schaller Weingartenerstr.14,früher Scheune des Gasthofes Unold von 1898, Kulturdenkmal

Haus Jäger/Oberhofer Altdorfstr. 20, Ende 17. Jh., früher Kulturdenkmal

Prämierung des ehemaligen Ortsheimatspflegers von Kißlegg, Herrn Linder

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

Fördergemeinschaft
Bauernhaus Museum Wolfegg e.V.
Erhalt und Pflege ländlicher Kultur

Heinz Linder
Schloßstr. 38, 88353 Kißlegg
erhält
im Jahr 2022
eine Auszeichnung für
vorbildliche Erhaltung von
ländlichen Kulturgütern

Wir haben uns heuer entschlossen neue Wege zu gehen. Das Ziel dieser Prämierungen ist Menschen auszuzeichnen, die auf vorbildliche Art zum Erhalt des ländlichen Kulturguts beitragen. Bisher waren es meist Besitzer alter Bauernhäuser, aber auch solche von Nebengebäuden oder Bienenhäuschen. Da wir uns seit einigen Jahren mit dem Gedanken tragen, eine Kapelle im Museumsgelände mitzufinanzieren und zu fördern, beschäftigen wir uns in letzter Zeit verstärkt mit diesen regionalen Zeugnissen der Volksfrömmigkeit. Früher war es auch öfters so, dass einzelne Bauern oder auch Zusammenschlüsse von Bauern in den kleinen Weilern sich entschlossen eine Kapelle errichten zu lassen. Anlass war oft eine überstandene Krankheit oder andere Unglücksfälle, aber auch der fromme Wunsch „dem Herrgott auch in der Einöde einen passenden Platz zu schaffen“.

▲ **Abb. 1: Zaisenhofen**

▲ **Abb. 2: Westseite Zaisenhofen**

▲ **Abb. 3: Reute**

Besonders beeindruckt waren wir, wie diese Kleinode bäuerlicher sakraler Baukunst mit über 32 Kapellen und unzähligen Flurkreuzen über Jahrzehnte hinweg in der Flächengemeinde Kißlegg erhalten und gepflegt wurden.

Ein Büchlein entstand über das „Kißlegger Kapellenland - reich an Zeichen des Glaubens“. Mehrere Kapellenvereine entstanden (z.B. in Zaisenhofen; Herr Linder war Gründungsmitglied und viele Jahre Kassier.)

Der Ortsheimatpfleger Heinz Linder hat sich dabei in den letzten Jahrzehnten so ins Zeug gelegt, dass er den Spitznamen „der Kappelenfritze“ erhielt, wie er mir nicht ohne Stolz berichtete. Er beschäftigte sich mit dem Erhalt der ländlichen Kultur seit seiner Kindheit in Zaisenhofen mit vollem Einsatz. Dann in den letzten 18 Jahren, in denen er als Ortsheimatpfleger von Kißlegg bis vor wenigen Monaten tätig war. Er konnte in der Zeit z.B. drei Votivtafeln, die im Denkmalbuch eingetragen sind, bei einem Restaurator ausfindig machen, wo sie „vergessen“ wurden. Heute sind sie im Pfarrstadel in Kißlegg zu bestaunen.

Ebenso rettete er gemeinsam mit der Stadt Friedrichshafen, die leider keinen Zuschuss dazu gab, die Zeppelingedenkstätte bei dem Flugplatz für Segelflieger bei Kißlegg. Die Kosten übernahm die Gemeinde Kißlegg.

Schon bei seinen früheren Tätigkeiten in Stuttgart und sieben Jahre als stellvertretender Leiter einer Bank in Biberach, habe er so manchen Einödhof mit retten können, auch durch die Finanzierungen, die er ermöglichte. 1967 wechselte er in die Filiale der Kreissparkasse in Kißlegg, die er bis zu seiner Berentung 1997 leitete.

Kapelle zur unbefleckten Jungfrau Maria in Zaisenhofen

Wir wollen hier zwei von den 32 Kapellen von Kißlegg herausgreifen, die in den letzten Jahren restauriert wurden. Als erste die Kapelle in Zaisenhofen. Sie wird betreut von einem Kapellenverein, dessen Vorsitzender Herr Maier direkt daneben wohnt und der mir weitere Details zum ehrenamtlichen Engagement von Heinz Linder erzählte.

Urkundlich wurde sie 1767 erstmals erwähnt. Zeugnisse (Baupläne) gibt es aus dem Jahre 1825. Erbaut wurde sie im Jahre 1857 und finanziert von den Einwohnern von Zaisenhofen. Die Einweihung erfolgte am 12. Oktober 1859 Patronin ist die „Unbefleckte Jungfrau Maria“. Ein Jahr vorher hatte Papst Pius IX das Dogma der unbefleckten Empfängnis Mariä verkündet.

Die Kapelle war im Besitz der Gemeinde Kißlegg, einer Eigentümerin wider Willen, wie im Jahr 2000 in der Schwäbischen zu lesen war. Damals wusste niemand von diesem Glück. Heute ist sie im Besitz der katholischen Kirchengemeinde Kißlegg.

Eine Besonderheit ist die farbige Holzdecke, die einem gotischen Netzrippengewölbe nachempfunden ist. Vor der Renovierung war ein dunkelblauer Sternenhimmel zu sehen. Nach der Freilegung finden wir Symbole aus der Lauretanischen Litanei, die so heißt, da sie erstmals 1531 in Loretto belegt ist. „Litanei von den Seligen“ heißt sie deshalb, weil sie bei Maiandachten und Rosenkranzgebeten rezitiert wurde: „Heilige Maria bitte für uns – Du Turm Davids – Du Pforte des Himmels – Du geheimnisvolle Rose – Du Pforte des Himmels – Du Kelch der Hingabe – Du Bruderlade Gottes“.

Die lauretanische Litanei ist von östlicher byzantinischer Marienfrömmigkeit beeinflusst, entstand wohl im 13. Jahrhundert und wurde im 16.Jahrhundert in die westliche Welt eingeführt.

Kapelle in Reute-Bietenweiler

Als zweite von den 32 Kapellen wollen wir abschließend noch kurz auf die Kapelle in Reute bei Bietenweiler eingehen: Sie geht wohl auf das 17. Jahrhundert zurück. Der Barockaltar aus dem Ende des 18. Jahrhunderts wird geschmückt von einem Altarbild “Maria hilf“. Zwei Putten bewachen eine geschnitzte Nachahmung der hl Blutreliquie aus Weingarten. Der Altar wurde von dem Kunstmaler Manfred Scharpf restauriert, er wohnte früher in Kisslegg.

Wiedergefundenes Arma-Christi-Kreuz

Bei einem Gespräch mit Heinz Linder erfuhr ich von der wundersamen Geschichte des Arma-Christi-Kreuzes, das heute in Zaisenhofen auf der gegenüberliegenden Strassenseite steht. Es wurde vor Jahren wegen der Verlegung der Straße abgebrochen und von Heinz Linder nach einem Tipp bei einer aufgelassenen ehemaligen Kiesgrube gefunden. Es wurde dann in den Oberschwäbischen Werkstätten für Behinderte in Kißlegg mit praktischen und ideellen Tipps von Dr. Thierer, dem Künstler Max Scharpf, und dem Kirchenmaler Mayer originalgetreu wieder hergestellt. Herr Maier der Vorsitzende des Kapellenvereins war der Leiter dieser Metallwerkstatt, so griff ein Rädchen ins andere. ■

▲ **Abb. 4 + 5: Altar und Deckengemälde der Kapelle.**

Du Kelch der Hingabe

Du Pforte des Himmels

Du Arche Noah`s

▲ **Abb. 6: Maria mit dem Kinde**

▲ **Abb. 7: Barockaltar Reute**

▲ **Abb. 8: Marienkapelle in Reute**

QUELLEN & ABBILDUNGEN

- Heinz Linder: Kapelle Zaisenhofen 1857-2000, Kißlegg 2012
- Heinz Linder: Kißlegger Kapellenland - reich an Zeichen des Glaubens, Kißlegg 2007
- Thomas Weiland: Akten des Ortsarchivars von Kißlegg
- Alle Bilder vom Autor

Aus der Schatzkiste unseres Gründers und langjährigen Vorsitzenden der Fördergemeinschaft Karl-Heinz Buchmüller

Herr Buchmüller hat uns seine Forschungsunterlagen aus den Jahren 1976 bis 2018 zur Verfügung gestellt verbunden mit dem Wunsch, daß diese die weitere Arbeit der Fördergemeinschaft befruchten mögen.

Abb. 1: Haus Zink-Bayer in Meuschenmoos

TEXT | DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER

Wir haben uns als ersten Schritt entschlossen in den zukünftigen Ausgaben der Wolfegger Blätter eine Rubrik zu schaffen in der wir nach und nach aus dem Fundus dieser „Schatzkiste“ ausgewählte gekürzte Beiträge veröffentlichen. Beginnen wollen wir heute mit Auszügen aus seinem Artikel über Historische Bauernhäuser in der Gemeinde Grünkraut (aus Aktenordner 15 von 48!)

Wir haben dies als ersten Artikel ausgewählt, weil er den Forschungsschwerpunkt der Arbeit von Herrn Buchmüller gut darstellt: Die unterschiedlichen regionalen Haustypen gegenüberzustellen und die Ausbreitung zu erfassen. Er sah als Optiker mit geschultem Auge das schon damals für ihn schmerzhafte Verschwinden der bäuerlichen Kulturdenkmäler:

Von der Gemeinde Grünkraut bekamen wir dankenswerweise die Erlaubnis in den Wolfegger Blättern in Auszügen aus dem Heimatbuch Grünkraut zu veröffentlichen.

„Wenige Kilometer südöstlich von Ravensburg, etwas abseits

der Hauptverkehrsstraße, liegt Grünkraut in einem typisch oberschwäbischen Moränengebiet mit vielen verstreuten Weilern und Einzelhöfen. Der Ort kann auf eine sehr frühe Besiedlung zurückblicken, denn bereits im 11. Jahrhundert sind verschiedene Höfe in Stifterbriefen nachweisbar: 1090 Ritteln, Loch, Hübschenberg und Meuschenmoos; 1143 folgt Rößler und Groppach, 1155 Atzenweiler, Lungsee, Emmenweiler, Dangrindeln und Gullen; Menisreute 1166 und 1180 Liebenhofen, Friedach und Mayerhof von Ritteln.

Bauernhäuser aus dieser Zeit haben sich keine erhalten, denn sie waren ganz aus Holz gebaut und Holzhäuser werden bestenfalls 350 Jahre alt. Nicht so alt werden die Ställe wegen der Feuchtigkeit und den Faulgasen, die dort entstehen. Sie müssen alle 80 bis 100 Jahre erneuert werden. Das bedeutet, dass erst aus einer zweiten Zeitphase, etwa ab dem 30-jährigen Krieg, Bauernhäuser zu finden sind.“

Abb. 2: Haus Kronenberger aus Vorderwiddum

Laut Karl-Heinz Buchmüller liegt Grünkraut in der Überschneidungszone zweier Hauslandschaften. Einesteils dem Südoberschwäbischen Bauernhaus mit dem Schwerpunkt um Tannau, andererseits dem sogenannten Altoberschwäbischen Bauernhaus mit Kernpunkt um Bad Waldsee.

„Das Altoberschwäbische Bauernhaus ist ein so genannter Eindachhof, bei dem sämtliche Funktionen wie Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach vereint sind. Die einzelnen Gefache liegen quer zur Längsachse, ihre Zahl schwankt zwischen drei und fünf. Von außen ist die Abfolge ablesbar, da Wohn-Küchen-, Tennen-, Stall Gefach und bei zweistöckigen Häusern in der Regel noch ein Schopf. Das Hausgerüst steht auf einem Schwellenkranz, in den die senkrechten wandhohen Ständer ein gezapft sind. Darauf ist wieder ein Balkenkranz (Rähm) ein gezapft, auf dem die Deckenbalken und auf diesen die Dachsparren (Rofen) liegen. Zwischen den Ständern, die in die Nuten eingestemmt wurden, liegen horizontal etwa 15 cm dicke Bohlen als Wandgefüge. Ausgesteift sind die Felder durch Schrägbänder, die mit Holznägeln eingeblattet sind.“

Hof Zink-Bayer Meuschenmoos

„Ein Beispiel in Grünkraut ist das Haus Zink vormals Bayer in Meuschenmoos Gemeinde Grünkraut.

Im Urbarium von 1717 wird es als „Schupflehen beschrieben mit etwa 37 Jauchert Acker und 7,5 Maht Wiesen, insgesamt also 45 Morgen.

Nicht nur der Giebel mit dem Halbwalm, sondern auch die Wetterdächer über den Fenstern der Giebelseite sind typisch für das südliche Oberschwaben. Beim Hof Bayer hat man sie erhalten und auch die Fenster mit den Schlagläden weitgehend beibehalten, auch das Fachwerk ist noch sichtbar. Bei den Häusern lag der Hauseingang wie auch die übrigen Zugänge zu den einzelnen Gefachen, immer an der Traufseite (Längsseite). Sie lag in den meisten Fällen an der Sonnenseite.

Die Abfolge der einzelnen Gefache (Zonen) erkennt man an der Traufseite. Zunächst das Stubengefach mit zwei Fenstern. Dann folgt die Flurküche. Anschließend folgt der relativ große Stall und danach die Tenne. An der rückwärtigen Giebelseite war mit einem abgeschleppten Dach der Schopf angehängt.“

Der Hof Kronenberger

Er diente Herrn Buchmüller als Beispiel einer Südoberschwäbischen Hofanlage:

„Der Hof Kronenberger, gekauft hat ihn 1879 der ledige Eduard Kronenberger aus Vorderwiddum, ist eine bis heute erhaltene Südoberschwäbische Hofanlage mit einem Wohnhaus und getrennt davon stehenden Wirtschaftsgebäuden. Sehr häufig kann man in der Hauslandschaft feststellen, dass Wohnhäuser im ersten Obergeschoß einseitig angehoben wurden, um damit die Wohnfläche zu vergrößern. An der hinteren Dachneigung ändert sich nichts nur die vordere Dachseite wurde flacher. Die einseitige Veränderung ist deutlich sichtbar, obwohl die typischen, holzverschalten Giebeldreiecke nicht mehr vorhanden sind. Wann das bei dem Haus geschehen ist, lässt sich nicht mehr feststellen, da die ursprüngliche Baubeschreibung mehrfach korrigiert wurde.

Die Wände im Erdgeschoß sind heute noch die ursprünglichen Bohlenständerwände, der angehobene Hausschild dagegen ist eine Fachwerkkonstruktion. Typisch ist der hohe Steinsockel mit erhöhter Haustreppe genau so wie der von außen zugängliche Kellereingang. In der Stube ist noch die verkleidete Innentreppe zu sehem, die in die obere Schlafkammer führt.“

▲ **Abb. 3: Stubentreppe Haus Kronenberger**

▲ **Abb. 4: Haus Munk aus Tannacker**

Hof Munk in Tannacker

Die einstöckigen Südoberschwäbischen Bauernhäuser sind noch mehrfach in Grünkraut nachzuweisen. Dazu gehört der bereits 1756 erwähnte Hof Munk in Tannacker. Beschrieben wird er als „einstöckiges von Holz gebautes Wohnhaus mit gemauertem Keller und Schindeldach, freistehend ohne Nebengebäude“. Das Haus wird zurzeit renoviert (1980?) und deshalb sind bei näherem Hinsehen sehr interessante Details erkennbar. Die verbretterte Giebelseite ist noch vorhanden, ebenso an der Rückseite eine gut erhaltene Bohlenständerwand. Auch in einer Stubenkammer sind solche Wände offen sichtbar.

Hof Ott in Grünkraut-Hotterloch- abgegangen

Nicht fehlen darf bei Karl-Heinz Buchmüller ein Zeugnis eines abgebrochenen

▲ **Abb. 5: Abgebrochener Hof Ott in Hotterloch**

Bauernhofs. An ihm beschreibt er die Südoberschwäbische Hausform:

Es gibt zwei verschiedene Südoberschwäbische Bauernhäuser, die Hofanlage mit dem getrennt von den Wirtschaftsgebäuden stehenden Wohnhaus und den Eindachhof bei dem Wohnteil und Wirtschaftsräume unter einem Dach zusammengebaut sind.

“Bei diesen Holzhäusern sind Außen- und Innenwände in der bereits beschriebenen Bohlenständerbauweise gebaut. Hierbei sind die Bohlen der Außenwände wesentlich stärker (also eigentlich Balkenständerwände, der Autor) als die der Innenwände. Die Häuser stehen in der Regel auf einem hohen, aus Geröllsteinen errichteten Sockel, der eine Stockwerkshöhe erreichen kann. Dieser Keller liegt unter der Hälfte des Wohnteils, der Zugang erfolgt über eine Treppe von außen.

Das Haus im Hottenloch wird im Urbarium 1764 als „Söldhäusl“ beschrieben, das dem Kloster Weingarten gehörte. 1771

Hausforschung damals und heute

DR. CHRISTIAN SCHMÖLZER & PHILIPP SCHEITENBERGER

1978 wurde beschlossen statt eines zentralen Bauernhausmuseums für ganz Baden-Württemberg sieben regionale Freilichtmuseen zu errichten. So konnte in den einzelnen Museen im Detail auf die regionalen Gebäudetypen besser eingegangen und diese dort ausgestellt werden. Zudem schuf man hierdurch in verschiedenen Ecken Baden-Württembergs regionale Vermittlungsorte für die diverse ländliche Kulturgeschichte im Bundesland und auch Besuchermagnete. Die Gründer des Verbandes „7 (Freilichtmuseen) im Süden“ standen, wie auch Karlheinz Buchmüller, ganz in der Tradition der Hausforschung der 1950er und 1960er Jahre.

Hermann Kolesch für Oberschwaben und Hermann Schilli für den Schwarzwald seien hierfür beispielhaft als weitere Hausforscherpersönlichkeiten dieser Zeit genannt. Auch wenn deren Forschungen im Lichte heutiger Wissenschaft und Methodik, wie beispielsweise der dendrochronologischen Holzaltersdatierung, teilweise berichtigt werden müssen, sind sie Ausdruck Ihrer Zeit und liefern immer noch wichtige Grundlagen. Die Haustypologien der Mitte des 20. Jahrhunderts zu den historischen Häusern unserer verschiedenen regionalen baden-württembergischen Heimaten können trotzdem Bezugspunkte regionaler Identitäten sein, auch wenn bspw. das Altoberschwäbische Bauernhaus als Typus bei genauerer Betrachtung gegebenenfalls typologisch nicht so eindeutig zu fassen ist, wie man gemeinhin immer noch annimmt.

Persönlichkeiten wie Karl-Heinz Buchmüller, der den Haustyp des Südoberschwäbischen Bauernhauses identifiziert und ergründet hat, motivieren und begeistern bis heute mit ihrer Leidenschaft für die Hausforschung viele Menschen und leisten hierdurch immer noch einen sehr bedeutenden Beitrag zum Erhalt von baulichen Zeugnissen der ländlichen Kulturgeschichte Allgäu-Oberschwabens.

folgte eine weitere Beschreibung: „einstöckiges von Hölz erbautes Wohnhaus und Scheuer mit gemauertem Keller, in welchem eine Weberwerkstatt eingerichtet ist". Die Weberwerkstatt blieb bis 1877 erhalten. Dann kaufte es der Wagner Rothenhäusler und baute seine Wagnerwerkstatt."

„In den Jahren 1816 und 1817 herrschten schlimmste Hungersnöte auch in unserer Region, der Winter hörte nicht auf, die Ernte verfaulte auf den Feldern. Damals versuchte König Wilhelm der erste die Landwirtschaft gezielt zu fördern. Eine Maßnahme war der Versuch, Hopfen in der Region anzubauen, erst kleine Flächen, deshalb heute noch die Bezeichnung „Hopfgarten". Der Hopfen wurde dann in Dörren getrocknet, danach wurde er im Dachraum gelagert bis zum Verkauf an einen Hopfenhändler."

Soweit der erste Streifzug durch die Forschungsmaterialien aus der „Schatztruhe" von Herrn Buchmüller. Freuen Sie sich mit uns auf die weiteren Streifzüge. Vorgesehen ist ein Artikel über die Backhäuser, einer über die ins Museum translozierten Häuser, aber auch über die Anfänge des Bauernhausmuseums. ■

QUELLEN

- Aufzeichnungen der Forschungsunterlagen von Karl-Heinz Buchmüller für das „Heimatbuch Grünkraut"

ABBILDUNGEN

- alle Bilder von Karl-Heinz Buchmüller

IMPRESSUM
Fördergemeinschaft Bauernhaus-Museum Wolfegg e. V.

FÖRDERGEMEINSCHAFT

Die Fördergemeinschaft wurde im Dezember 1976 in Wolfegg gegründet. Das „Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg" ist eines der 7 Bauernhaus-Freilichtmuseen des Landes Baden-Württemberg.

WOLFEGGER BLÄTTER

Die „Wolfegger Blätter" erscheinen 1 mal jährlich in Zusammenarbeit mit dem Bauernhaus-Museum Allgäu-Oberschwaben Wolfegg.

TEXT UND BILD: Für den Inhalt des Artikels und die Bildrechte ist der jeweilige Autor verantwortlich.

DESIGN: Schwarzer Kolibri, Mirja Zimmermann, 0176 22141773, www.schwarzer-kolibri.de

DRUCK: flyeralarm GmbH, Alfred-Nobel-Str. 18, 97080 Würzburg

JAHRESBEITRAG

Die Fördergemeinschaft ist als gemeinnützig anerkannt; Mitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von 18 Euro und erhalten die „Wolfegger Blätter" sowie beliebig oft freien Eintritt im Museum; die ganze Familie zum Beitrag von 35 Euro.

KONTAKT

1. VORSITZENDER:

Franz Frick
Pfarr 4
88364 Wolfegg
Tel.: 0151 / 15 21 22 65
fr-frick@t-online.de

2. VORSITZENDER:

Franz Füßinger
Hohgreut 3
88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 54 01
franz.fuessinger@t-online.de

SCHRIFTFÜHRERIN UND GESCHÄFTSSTELLE:

Eva-Maria Kocher
Beethovenstr. 10
88339 Bad Waldsee
Tel.: 07527 / 95 50 22
eva-maria.kocher@gmx.de

KASSE:

Julia Schön
Vogter Straße 56
88267 Vogt – Grund
Tel.: 07527 / 52 11
info@schoen-wolfegg.de

BEIRÄTE:

Dr. Christian Schmölzer
Altdorfstr. 17/2
88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 55 47
christian.schmoelzer@gmx.net

Heinrich Jäger
Altdorfstr. 20
88364 Wolfegg
Tel.: 07527 / 23 44

Gertrud Waldmann
Laubener Weg 3
88317 Aichstetten
Tel.: 07565 / 91 48 66
gertrud.waldmann@gmx.de

Bernd Auerbach
Tannerstraße 31
88267 Vogt
Tel.: 07529 / 91 22 41
bernd_auerbach@me.com

Philipp Scheitenberger, M.A.
Emmelhofer Straße 8/4
88353 Kißlegg
07563 9144522
ag.hausforschung@gmail.com

Volker Popp
Meggener Str. 11
88260 Argenbühl
guvpopp@vodafone.de

bauern haus museum

allgäu oberschwaben wolfegg

veranstaltungen

Unser Veranstaltungsprogramm

19. März	Saisoneröffnung und Eröffnung „Hof Beck“
10. April	Ostern im Museum
1. Mai	Kräuter- und Blümlesmarkt
29. Mai	Schaf- und Handarbeitstag
2. + 3. September	Eseltreffen
17. September	Landkreisfestival
8. Oktober	Apfel- und Kartoffeltag
11. + 12. November	Hausschlachtung
15. – 17. Dezember	Wolfegger Adventsmarkt

auf ins museum

Erlebnistage für Groß und Klein!

11. Juni	Vom Acker in den Topf
2. Juli	Tiere in der Landwirtschaft
13. August	Glaube auf dem Land
5. November	Wärme und Licht im Winter

ferien programm

Ostern	6., 11. und 13. April | 11–16 Uhr
Pfingsten	30. Mai, 1. und 6. Juni | 11–17 Uhr (An Fronleichnam findet KEIN Ferienprogramm statt.)
Sommer	1. August bis 7. September Di und Do 11–17 Uhr
Herbst	31. Oktober und 2. November 11–16 Uhr

familien samstage

29. April | 20. Mai
24. Juni | 29. Juli
26. August
23. September
21. Oktober

LAND KREIS RAVENS BURG

www.bauernhaus-museum.de